

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsgeld Nr. 4068 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die hier gespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 292.

Wittwoch, den 15. Dezember 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 13. Dezember 1897

9. Sitzung.

Am Bundesrathssitzung: Fürst Hohenlohe, Graf Posadowsky, v. Goshler, Tirpitz, v. Tscherning, v. Vuelow. Präsident v. W. eröffnet die Sitzung um 1 1/2 Uhr.

Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky: Der Abg. Nebel hat es so dargestellt, als wenn alle unsere Ausgaben nur den bestehenden Klassen zu Gute kämen und hat auf die indirekten Steuern hingewiesen. Die Arbeiter haben aber unter der bisherigen Politik nicht gelitten; die Preise der nothwendigen Verbrauchsgegenstände sind gesunken, die Löhne aber sind gestiegen. Ist denn die Arme nur zum Schutze der Reichen da? Hat der Arme bei uns kein Vaterland? Auch der Arbeiter ist nach Sprache und Geburt Deutscher. Wenn freilich der Arbeiter ganz außer Acht gelassen wird, so ist es doch bei dieser Annahme gerade sehr unvorsichtig, den Zug der ländlichen Arbeiter in die Stadt zu begünstigen. Und wenn man nun der Landwirtschaft den Platz giebt, die Lebenshaltung ihrer Arbeiter zu erhöhen und so diese festzuhalten, so muß, um der ihn auszuführen, die Landwirtschaft in einem klärenden Zustande sein (Sehr richtig rechts). Wenn der Abg. Richter einmal vorwärts, ich sei ein Hochschützler, so glaube ich, daß selbst er den Freihandel nicht durchführen wollte, jetzt, wo sich die anderen Staaten mit Schutzschranken umgeben haben. Nun zu den Keiserungen des Herrn Nebel über die Marine. Wenn es mit der Schiffskontrolle so stünde, wie er meint, dann könnten wir freilich auf jede Flotte verzichten. Aber die neuen Schiffe werden je nach der Technik ihrer Bauzeit hergestellt. Und wenn Nebel meint, daß Deutschland von England, Rußland und dem Panamerikanismus eingeschachtet würde, so sollte er die Konsequenz daraus ziehen, daß wir schließlich neue Handelsgebiete ausfinden und den Handel schon gewinnen müssen (Sehr richtig bei den M.). Nebel sagt, in Preußen geschähe nichts für die Schule. Nun, das preussische Kultusetat betrug 1871 4 1/2 Millionen, 1897 aber 125 Millionen (Hört! Hört! links); für das gewerbliche Unterrichtswesen leistete Preußen an die Communen 1890 1,8 Mill. 1897/98 8 Mill. (Hört! Hört!). Auch für die Ueberschweimungen ist genügend Geld da; man darf nicht zu weit mit Ueberschweimungen gehen; man reißt nur vollkommen unberührte Gegenden an. Dem Landtage wird eine Vorlage zugehen, die die Mittel gegen die dauernden Schäden der Ueberschweimungen verlangt. Das Leitmotiv der Nebelschen Rede war: die Arbeiter finden bei uns keine genügende Berücksichtigung. Deutschland hat aber für die soziale Gesetzgebung gesorgt, wie noch kein Staat der Welt. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Hört! Hört! rechts.) Täglich wird für diese Zwecke rund eine Million ausgegeben. (Hört! Hört!) Die bestehenden Klassen beschwerten sich auch nicht über die materiellen Opfer (Widerpruch bei den Sozialdemokraten), sondern über die drückenden persönlichen Arbeitsleistungen bei der Durchführung der sozialpolitischen Gesetzgebung. Die Kommission für Arbeiterstatistik hat 1894 dreimal getagt, 1895 zweimal, 1896 viermal, 1897 dreimal. Natürlich folgt auf jede Enquete nicht sofort ein Gesetz; nur bei wirklich dringenden Umständen wird eingegriffen. Eine Jubiläumsgesetzgebung auf diesem Gebiete fällt schließlich dem deutschen Volke auf die Nerven. (Sehr richtig!) Zunächst muß für stammige Durchführung der bestehenden Gesetze gesorgt werden, z. B. durch Vermehrung der Zahl der Gewerbe-Inspektoren. Ein zu schneller Gang der Gesetzgebung, dem die Bevölkerung nicht folgen kann, bewirkt nur, daß das Interesse an den Reichstagsverhandlungen nachläßt. — Der Abg. Nebel hat gesagt, die Verhandlungen über die Konfession hätten nur die bisherigen Fabrikarbeiter in die Handindustrie hineingetrieben. Dann müßte er doch auch zu der Forderung kommen, daß man mit solchen Verordnungen sehr vorsichtig sein muß. Ich glaube nicht, daß er mit seiner Behauptung Recht hat. Die Gesetzgebung kann aber unumgänglich kontrollirt werden, wenn in den einzelnen Familien vorgeht; dann wäre ja der Gefährlichkeitszustand fertig. Wir sollten überhaupt nicht fortwährend neue sozialpolitische Gesetze geben, sondern die vorhandenen weiter ausbauen und ihren Wirkungsbereich ausdehnen. Das ist eine Nietenarbeit. — Weiter: wenn es in irgend einem Lande weniger nöthig ist, Arbeiterkoalitionen zuzulassen, so ist dies in Deutschland der Fall, weil hier das allgemeine Wahlrecht besteht. Weil die Arbeiter die große Masse der Wähler bilden, werden ihre Interessen stets eine lebhaftige Unterstützung finden. Deshalb sind Koalitionen in Deutschland nicht so nöthig, wie in anderen Staaten. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Donnerwetter!). So lange unter der Sozialdemokratie solche politischen und wirtschaftspolitischen Phantasien sind, werden wir uns schwer dazu verstehen, von dieser Ueberzeugung abzugehen. Ein Theil von ihnen ist bereits davon zurückgekommen, Nebel selbst sagte auf dem Hamburger Parteitag: Vom Profit raucht der Schwornstein. (Große Heiterkeit links.) Mit Ausnahme des Hamburger Unternehmens sind alle Parteiuenternehmungen gescheitert. Das kann ja auch nicht anders sein, denn das Lebensprinzip alles menschlichen Fortschritts ist der menschliche Egoismus, sich selber eine bessere Position zu schaffen als Andere sie haben. Wir sind auch den Koalitionen gegenüber deshalb feindselig, weil in England z. B. Streikende verlangt haben, es sollten keine neuen Arbeiter-Expansionsmaschinen eingeführt werden. — Wenn ich Hülsen-Schriften empfohlen habe, so geschah dies, ob-

wohl ich sie noch nicht hatte lesen können, weil die Jüde daraus mir zeigte, daß zwar Einiges darin nicht richtig ist, sie aber in ihrer Gesamtheit auf sittlichem, christlichem und moralischem Boden stehen. Ich habe ja auch die Anschaffung nicht befohlen, sondern nur empfohlen. Es giebt Gott sei Dank noch eine große Anzahl Arbeiter, die treue Anhänger der Monarchie sind und die Absicht haben, im Schatten der Kirche zu sterben. Der Pastor Kille muß doch ein bedeutender Mann und gefährlicher Gegner der Sozialdemokratie sein! (Lachen bei den Soziald.) Ein Ausspruch Nebels hat mich sehr überrascht: ich hätte nicht geglaubt, daß er die Zustände des Mittelalters, die Künste, Bauernrechte, Hörigkeit usw. als Ideal aufstellen kann. (Lachen b. d. Soziald.) Gerade durch die heutige Arbeitsteilung ist eine so billige Produktion möglich. Nebel müßte eigentlich zu der Forderung der englischen Streiter kommen. (Heiterkeit links.) Ich kann den Herren Sozialdemokraten versichern: wir werden uns in Anerkennung der sittlichen Aufgaben des Staates bemühen, das Wohl der Arbeiterklasse zu fördern, soweit es sich um berechtigende Forderungen für die sittliche und körperliche Gesundheit der Arbeiter handelt. Aber wir werden uns durch keine Agitation der Sozialdemokratie bewegen lassen, alle Fortschritte politisch zu reglementiren und schließlich einen Polizeistaat herbeizuführen, in dem die Arbeiter sich nicht wohler fühlen, als bisher, in dem aber die besitzenden Klassen sich zu bewußten Gegnern des Staates herausbilden. (Beifall rechts.)

Zächlicher Bevollmächtigter Graf Hohenlohe: Die Achtung vor diesem hohen Hause verbietet es mir, die Angriffe des Abg. Nebel ruhig hinzunehmen, der behauptet, daß die kaiserliche Regierung bei der Wasserfatastrophe nicht mit genügender Energie eingetreten sei. Ja, das Gute, das von der Sozialdemokratie kommt, nehmen wir gern an. Die kaiserliche Regierung hat ferner die einfache Aufhebung des Koalitionsverbots für Vereine beantragt, sollte sie es nicht durchziehen, so wird sie es nicht ändern können.

Abg. v. Ziemkowski (Polen) wendet sich gegen die polenfeindlichen Reaktionen der Behörden, besonders gegen die ungerechte Handhabung des Neutengesetzes gegen die Parteilichkeit der Landesjustizverwaltung und der Militärbehörden. Die Regierung verfährt nach dem Grundsatz: „Germanisation geht vor Recht!“ So wird das Bewußtsein großgezogen, den die Polen überhaupt ansehbare des gemeinen Rechts haben, und als Folgeerscheinung ein unerhörter Terrorismus der politischen Bevölkerung also noch viel gefährlicher werden kann. Wir verlangen, ehe es zu spät ist, volles Recht, und Gerechtigkeit für Jedermann. (Beifall bei den Polen.)

Preussischer Handelsminister Bredow: Der Abg. Nebel hat von den streifenden Vergarheiten gesprochen. Ich will ihm erwidern, daß jener Streik ein im hohen Grade frivol war, daß er einen Kontraktbruch darstelle, daß trotzdem die meisten Arbeiter wieder eingestellt würden; nur einige Hundert (Zuruf links: nur einige Hundert?) blieben dauernd ausgeschlossen; die Arbeiter und Heizer. Wir konnten doch nicht noch einen solchen Kontraktbruch riskiren; dann würde ja die ganze Industrie stoclen. Die 400 Agitatoren bleiben ausgeschlossen; sie sind zweifellos minder werth; das haben sie durch das Ausfließen des Streiks dokumentirt. Was die hohen Unfallziffern anlangt, von denen der Abg. Nebel sprach, so sind sie dem belgischen gegenüber immer noch niedrig. Auch erklären sie sich durch die starke Zunahme der Arbeiter, die eine Einstellung junger, unerfahrener Leute bedingte. Ich sage dies, um einer event. Verunreinigung in weiteren Kreisen entgegenzutreten. (Beifall rechts.)

Richter (SP.): Die Beschwerden des polnischen Redners halte ich für durchaus gerechtfertigt. Doch gehört das wohl besser in das preussische Abgeordnetenhaus. Hier will ich zunächst auf die Ausführungen des Grafen Posadowsky eingehen. Die Empfehlung gewisser Schriften an die Bezirksvereine ist ein Seitenstück des Reichsamt des Innern hat mich in hohem Maße befremdet. Wir halten die Sache für einen integrierenden Bestandteil der offiziellen Preßpolitik. — Der Staatssekretär warnte vor allen komplizirten Gesetzen; schade, daß ihm die Erkenntnis vor dem Handwerker, und vor dem Bürgergesetz gekommen ist. (Sehr gut! links.) Durch die Behinderung der Koalitionsfreiheit verperren sie dem Arbeiter die Selbsthilfe und bringen ihn darauf, alles vom Staat zu erheben. Graf Posadowsky sprach vom Zug der Landarbeiter in die Stadt; dieser Zug wird vielfach übertrieben; die Landwirthe beschäftigen weniger Arbeiter nicht wegen zu niedriger Getreidepreise. Der Getreidekonsum hat nicht abgenommen. Nein, die landwirtschaftlichen Maschinen machen die Arbeiter entbehrlich. (Zuruf: Sie verstehen ja nichts von der Landwirtschaft.) Wir verstehen so viel von der Landwirtschaft, daß wir Ihnen sogar die ungünstige Wirkung des Zuckersteuergesetzes für die Landwirtschaft vorausgesagt haben. (Große Heiterkeit.) Was Nebel über die schlechten Schulverhältnisse gesagt, ist durchaus richtig. Die Rücksicht auf die Finanzen spielt sogar auch bei den Eisenbahnfällen eine große Rolle. Nebel bespricht sodann die Vorgänge in Haiti und China und kennzeichnet den täglichen Wechsel der chinesischen Angelegenheit; von einer Ethne für den Morb der Missionare könne kaum mehr die Rede sein; vor allem wisse man auch nichts von der Haltung der anderen Großmächte. Ist dies nicht etwa die Uebersetzung des Knackfußchen Bildes für die Politik? (Heiterkeit.) Nebel kritisiert scharf das Verfahren bei der inneren Ausschmückung des Reichstages. Man thue so, als sei der Reichstag nicht Herr im eigenen Hause. Eine Andeutung auf den eigentlichen Zweck des Gebrauches scheint man absichtlich zu unterlassen. Hierauf wendet sich Nebel in einer Auseinandersetzung mit dem Abg. v. Leipziger zu der agrarischen Frage und bespricht die Grenzsperrung, die Zustände seit Aufhebung des Getreideterminhandels als Stücke der neuen agrarischen Gesetzgebung, die nicht nur die Konumenten, sondern auch die Landwirtschaft schädigen. In Bezug auf den Bimetallismus haben die Agrarier ein schreckliches Fiasko erlebt; nachdem sie ihr Votum so schmähtlich im Stiche gelassen, thäten sie besser, sich hier ganz leise in die Wäsche zu schlagen. (Heiterkeit.) Nebel hat die Nebelsche Rede den Grafen Posadowsky so ausschließlich gewidmet, daß er gegen die bimetallischen Angriffe den Reichskanzler vollkommen ungedeckt gelassen hat. (Heiterkeit.) Die Arbeiter, die Klein-Industrie sind im wirtschaftlichen Ausschuss nicht vertreten,

dafür Agrarier, von denen die Einen keine Meistbegünstigungs-, die Andern keine Tarifverträge wollen: das nennt man dann Vorbereitung von Handelsverträgen! Und wie steht es mit der Wideranknüpfung der Meistbegünstigungsverträge mit England? Der Nachfolger des Grafen Posadowsky hat dieses Kind, die Zuckersteuer, als misrathenes bezeichnet. (Heiterkeit.) Selbst an dem amerikanischen Vorgehen hat er eine gut Seite entdeckt. Hoffentlich wird die Zuckersteuergesetzgebung jetzt bald geändert und auch den Kartellbestrebungen auf die Finger gesehen, die den inländischen Preis noch höher hinausschrauben wollen, damit die Engländer unseren Zucker noch billiger haben können. — Der Bau der südwestsafrikanischen Bahn ist ein direkter Bruch der Staatsrechte. Man hat damit aber auch die Wenigen vor den Kopf geschoben, die das Geld in Afrika anlegen wollen. — Der neue Staatssekretär der Post könnte sich mit den Taxo-Reformen, die so lange bruchreif sind, auf das Günstigste einlassen; statt dessen will er sie mit einer Ueberbürdung des Postgesetzes, einer Erweiterung des Postregals verquiden. Nebel verbreitet sich über den wirtschaftlichen Nutzen der Privatposten und erklärt sich sodann als Gegner der Erhöhung von Repräsentationskosten. Zur Finanzlage übergehend giebt Nebel eine Darlegung der budgetären Verhältnisse im Sinne der Ausführungen des Abg. Leber. Man thut so, als ob wir, wenn die Marineforderungen nicht wären, das Geld in die Erde vergraben müßten; dabei sind wir nicht in der Lage, auch nur einen Pfennig Schulden wirklich zu tilgen; man müsse sie noch verneinen. Ueber weiß man etwa ein Mittel, das Geld aus der vierten Dimension zu holen? Das ist überhaupt ein Mißstand in unserm Finanzwesen, daß wir es nicht in der Hand haben, die Steuern von Jahr zu Jahr nach dem Bedarf zu bemessen. Bei günstigen Conjunkturen bewilligt man neue dauernde Posten, bleibt dann die Einnahme zurück, so braucht man neue Steuern, um die Ausgaben zu decken. Es wäre sehr gut, wenn die Lasten der Flottenvermehrung den Flottenschwärmern selbst auferlegt würden. Dann würden wohl Manche ein ganz anderes Gesicht machen. (Beifall.) Ich komme nun zu der Forderung der Aufhebung des Koalitionsverbots für politische Vereine. Der Reichskanzler hat erklärt, von einem Bruch eines Versprechens sei gar keine Rede. Er hat bei seinem Citat seiner Rede gerade den schönsten Satz fortgelassen: er zweifelt nicht daran, daß die Aufhebung des Verbots unter allen Umständen und zwar vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgen würde. (Hört! Hört! Bewegung.) Vorgesekern sagte er, daß er wohl den Wunsch, aber nicht die Hoffnung habe, dies durchzusetzen. Da muß man schon sagen: die Diplomaten haben die Sprache, um das gerade Gegenstück von dem zu sagen, was sie innerlich denken (Hört! Hört!) Herr Lieber sprach damals am 18. Mai von einem Wort, unter ehelichen Umständen abgegeben (Heiterkeit) in feierlicher Stunde (Hört! Hört!) und sagte dann, daß seine Freunde, dem vertrauensvoll trotz aller Warnungen von sozialdemokratischer Seite (Hört! Hört!), ihren Antrag zum Bürgerlichen Gesetzbuche zurückzogen. Sie seien im guten Recht, wenn sie jetzt die Einlösung des Versprechens verlangten. Könnte der Reichskanzler offen reden, so würde er vielleicht zu uns sagen: „Die Sache ist wirklich schlimm; aber ich bin ein schwacher Mensch; viel schwächer als sie glauben. Ich habe genug zu thun, um eine gefährliche Entwicklung zu verhindern, aber positiv vermag ich nichts zu thun, selbst nicht, wenn ich mein Wort gegeben habe. Das beweist ja die Militärstrafprozessordnung, die sich so weit von modernen Anschauungen entfernt. Und wie viel Mühe hat es mir gekostet, sie einzubringen. Da stand ja schon der bekannte Herr aus Altona hinter der Thüre! Und wenn das Flottengesetz nicht wäre, wäre es mir auch wohl nicht möglich gewesen. Wenn ich mit leeren Händen käme, wäre gewiß keine Stimmung für die Flottenvermehrung. Wenn ich die durchgebracht habe, dann habe ich meine Schuldigkeit gethan, dann kann ich gehen; dann werde ich mich wohl fühlen auf meinen Wätern als in der Wilhelmstraße und im Reichstage.“ Ist die Situation aber so, dann fordert sie auch, sich in keiner Weise durch Rücksichten oder gar durch Vertrauen auf irgend eine Person oder durch irgend welche, noch so feierliche Erklärung bestimmen zu lassen. Dann ist mir aber auch unverständlich, wie eine große Partei, die bisher in dieser Frage stets zu uns gestanden hat, sich zu einer Bindung des Staatsrechts bestimmen lassen kann. Wir halten uns verpflichtet, das bestehende Maß, das der Reichstag hat, in dieser Situation unverändert zu bewahren. (Beifall rechts.)

Unterstaatssekretär v. Richthofen begrüßt den Bau der Eisenbahn in Südwestsafrika mit der Nothwendigkeit der Verproviantirung der Schutztruppe, da in Folge der Kämpfe keine Dampfschiffe zu haben sind. Jetzt sei sie ja zum Stehen gebracht.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Der Abg. Richter hat Recht. Ich habe gesagt, ich zweifle nicht, daß das Koalitionsverbot für Vereine bis 1900 aufgehoben werden wird. Diese Hoffnung hege ich auch heute noch. Ich hoffe, daß es bis dahin zwischen der preussischen Regierung und dem preussischen Landtag zu einer Verständigung über die künftige Form des Vereinsgesetzes kommen wird.

v. Kardorff (SP) polemisiert gegen die Abg. Richter und Nebel. Zwischen Nebels Weltanschauung und der meinigen besteht ein direkter Gegensatz. Er glaubt die Welt ist eine Maschine, die nach bisher uuergründeten Gesetzen fortarbeitet; ich aber glaube an einen lebendigen Gott und die Regierung der Welt durch einen lebendigen Gott. Da ist eine Verständigung schwer möglich. (Bravo! rechts.)

Die Weiterberatung wird auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber Hammachers Flottenrede schreibt die „Freie Zeitung“ kurz und treffend: „Auch die nationalliberale Partei hat dieses warme Flottenherz, wie so viele andere, erst im Laufe dieses Jahres entdeckt und sich zu der Bindung des Staatsrechts sogar erst in den letzten Wochen



belehrt. Abg. Hammacher begann seine Rede in über-  
schwellendem Pathos und kam auch aus den pathetischen  
allgemeinen Redewendungen nicht wieder heraus, so daß  
das Haus immer mehr darüber ermüdete. Eine Rede  
wie die des Abg. Hammacher hätte ohne besondere Ab-  
änderung auch gehalten werden können in dem Falle, daß  
eine deutsche Flotte überhaupt erst zu schaffen wäre.  
Ebenso paßten die Ausführungen für ein Flottengesetz,  
daß die zwei- oder dreifache Stärke der Vorlage ver-  
langte. Die Rede wäre schöner gewesen als Triul-  
spruch denn als ernsthafteste Parlamentsrede  
in erster Sache!

Die Wandvermögensfähigkeit unserer Panzerschiffe wird  
trefflich illustriert durch die Thatsache, daß Dienstag die  
beiden Panzer „Brandenburg“ und „Württemberg“ in  
den dänischen Gewässern in Kollision gewesen sind. Der  
Strom im Großen Belt hat den „Württemberg“ vor  
den Klammern des „Brandenburg“ getrieben. Dem  
ersten ist unterhalb der Wasserlinie eine solche Havarie  
beigefallen, daß zwei Abteilungen des Schiffes voll Wasser  
nahmen. Bei durchaus nicht stürmischem Wetter ist dieses  
nun geschehen. Da sollte man doch meinen, daß die  
Schiffe dann ganz in der Hand der Führer wären. Die  
geplante Reise des Manövergeschwaders nach Christiania  
mußte unterbrochen werden; „Württemberg“ ist in die  
Kiel- Kaiserl. Werft gegangen, um ins Trockendock auf-  
genommen zu werden. „Brandenburg“, am Vordersteven  
beschädigt, ging durch den Nordostkanal nach Wil-  
helmshaven, um dort zu reparieren.

Die Rede Schönlanks im Reichstage gegen die Marine-  
vorlage ist in allen großen englischen Zeitungen, in  
einigen mit unverbogener Anerkennung besprochen worden.  
Der Grund, weswegen die englische Presse den Auslassungen  
des sozialdemokratischen Vorkämpfers und seinen scharfen  
Angriffen auf die Einmischung des persönlichen Elements  
in die Marineverwaltung Billigung zollt, liegt darin, daß  
England vor Jahren eine ähnliche Krise durchmachte. Es  
war 1889, als die zweite Verwaltung des Lords Salisbury  
ein Gesetz vor Unterhaus legte, das in Bezug auf den  
Bau von Kriegsschiffen die Vollmacht der Volksvertretung  
auf sieben Jahre hinaus festsetzte. Der damalige Marine-  
minister behauptete, daß das Marineprogramm nicht vor  
Ablauf dieser Zeitfrist beendet werden könne.

Herr Gladstone und Sir William Harcourt  
bekämpften die Vorschläge des Ministeriums mit großer  
Schärfe, aber mit wenig Erfolg. Der liberale Leiter  
machte besonders geltend, daß die Mode in Kriegsschiffen  
beinahe ebenso rasch wechselt, als die in Frauenhüten.  
Sir William Harcourt verteidigte mit Wärme das dem  
Unterhaus zustehende Recht der jährlichen Ueberprüfung  
der Marineetat. Die englische Kritik von damals unter-  
scheidet sich jedoch von der jetzigen Kritik in Deutschland  
in mehreren wesentlichen Punkten, die es unmöglich machen,  
daß man das englische Septennat von 1889 als Präcedenz-  
fall anführen kann. Das Staatsoberhaupt hat sich in  
England nie in diese Angelegenheit gemischt, und über die  
Minister, von denen der Vorschlag ausging, übte das  
Unterhaus eine so unumschränkte Kontrolle aus, daß die  
außerordentlichen Vollmachten des Septennats ohne Ge-  
fährdung der Rechte der Volksvertretung gewährt werden  
konnten.

Zur Lieber-Rede. Das führende Centrumorgan,  
die „Köln. Volkszeitung“, bemerkt zur Lieber'schen Rede  
über die Marinevorlage, die Grundstimmung der  
Centrumskreise sei der Vorlage weniger  
günstig als die Beurteilung, die sie durch die  
Lieber'sche Rede gefunden habe. Es bedürfe keiner wei-  
teren Ausführung, daß Dr. Lieber nicht darau gedacht  
habe, irgend eine Verständigung über den Kopf der  
Fraktion hinweg zu treffen, denn das Centrum  
werde über die Vorlage gemäß der Ueberzeugung ent-  
scheiden, die die Mitglieder sich auf Grund des gesam-  
ten in Betracht kommenden Materials in den Fraktions-  
beratungen bilden würden. Das Centrum müsse auch  
in dieser Frage einig und geschlossen bleiben, und  
es dürfe keinen rechten und linken Flügel  
geben.

Das ist böse für den salbungsvollen Eierdünser  
Lieber.

Der Eindruck der Lieber'schen Rede in Centrum-  
kreisen scheint überhaupt nicht allzu günstig zu sein, denn  
die „Germania“ das Berliner Centrumblatt, hält es  
für erforderlich, hervorzuheben, man möge „doch berück-  
sichtigen die „conditiones sine qua non“ (die unerläß-  
lichen Bedingungen), von denen Abgeordneter Dr. Lieber  
ein Eingehen auf ein Flottengesetz überhaupt abhängig  
gemacht habe“. Diese Bedingungen aber sind ebenso an  
Zahl wie an sachlicher Bedeutung nicht zu unter-  
schätzen. Wir haben unter dem unmittelbaren Eindruck  
der Lieber'schen Rede sogleich darauf hingewiesen, daß nach  
ihre die Marinevorlage in der vorliegenden Form und  
Fassung keine Aussicht auf Annahme habe, und zugleich  
bemerkte, daß die zahlreichen und schwerwiegenden Be-  
denken in der Budgetkommission eine recht grün-  
liche Prüfung erheischen würden. Von einer solchen  
Prüfung bis zu einer ihr entsprechenden Abänderung  
des Flottengesetzesentwurfes ist aber noch „ein weiter  
Weg, wie wohl nicht geleugnet werden kann“.

König Stumm abgesetzt. Der „Frankf. Ztg.“ wird  
aus Neunkirchen geschrieben: Unser Reichstags-  
abgeordneter, Freiherr v. Stumm, hat bekanntlich in  
richtiger Schätzung seiner Wahlaussichten öffentlich die  
Erklärung abgegeben, daß er auf die Wiederaufstellung  
seiner Kandidatur zum Reichstag verzichte. Ob diese  
Erklärung wirklich ernst gemeint war, darf man mit  
vollem Rechte bezweifeln, seitdem seine hiesigen Getreuen,  
die oft schon eine bewundernswürdige Gedankenüberein-  
stimmung mit ihrem Herrn und Meister gezeigt haben,

sich ernstlich bemühen, für die Wiederaufstellung Stumms  
Stimmung zu machen. So haben sie sich bereits vor  
einer Zeit an hervorragende Nationalliberale in dem  
bei der Wahl ausschlaggebenden Kreise Meisenheim  
mit dem Ersuchen gewandt, es möge von da aus eine  
öffentliche Aufforderung zur Wahl Stumms erfolgen.  
Aber die Meisenheimer Herren haben sich für diese  
Schilderhebung schönstens bedankt und sind ebenso wie  
die Wähler des Kreises Ottweiler fest entschlossen,  
den Mann seinem verdienten Schicksale zu überlassen.  
So werden wir also, zum großen Schmerz der Sozial-  
demokraten, in der nächsten Reichstagsperiode nicht mehr  
die Gelegenheit haben, die Stumm'schen von einer so  
großen Gedankentiefe und aufrichtigen Wahrheitsliebe er-  
füllten Reden zu hören; der Selbstherrscher aller Sarabier  
wird sich in seine Feste auf dem Falberg zurückziehen  
und dort a der Aufstellung neuer Feldzugpläne gegen  
widerpenstige Pastoren und selbstständige Vereine die  
nothwendige Aufregung suchen.

Wie die Liebesgaben für die Ueberschwemmten Ver-  
werthung finden. Unter dieser Stichmarke wird geschrieben:  
Auf einem Bahnhofs in der Nähe von Forst N./O.  
kommen mehrere Waggons Kartoffeln für die Ueber-  
schwemmten der Neißeböfzer an. (Die Kartoffeln werden  
zu sehr billigen Preisen in den Provinzen Posen und  
Preußen angeliefert und frachtfrei an die verschiedenen  
Hilfskomitees verandt.) Hier versammeln sich also die  
armen nothleidenden Gemeindeglieder auf dem Bahn-  
hofs, um für billiges Geld die Kartoffeln in Empfang  
zu nehmen. Ein Bauer nun bringt es fertig, fährt mit  
seinen Kartoffeln vom Bahnhofs weg in die nicht noth-  
leidende Gemeinde und verkauft seine Liebesgabe mit  
erheblichem Profit, weil er ja zu Hause schon mehr  
Kartoffeln hat, als er in anderen Jahren zu ernten pflegt.  
Einem Zweiten wird die Zeit zu lang, er sagt: „Ach,  
was werde ich hier so lange warten, ich habe Kaer-  
toffeln genug zu Hause“, wendet sein Fuhrwerk  
und fährt leer nach Hause. Da ist die Mahnung wohl  
angebracht, daß die Herren von den Hilfskomitees bei der  
Vertheilung der Liebesgaben etwas vorsichtiger sind, damit  
nicht die Wohlhabenden, sondern die wirklich Nothleidenden  
dieselben bekommen.

„Mitgegangen, mitgehangen“. Ein in den bekannten  
Sabererprozessen Verurtheilter hatte Revision  
beim Reichsgericht eingelegt und motivirte dieselbe damit,  
daß er nur aus Neugierde mitgegangen sei. Dieser  
Einwand wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß  
das Motiv der Neugierde die Theilnahme  
an einem bewaffneten Hausen nicht  
ausschliesse. — Danach könnte man auch wegen  
„groben Unfugs“ verurtheilt werden, wenn man hilf-  
los dem vandalischen Treiben beranzogener Turner  
zuschaut.

Die wohlgenährten Agrarier des sächsischen Landtages  
sangen wieder einmal das bekannte schöne Lied von der  
Nothlage der Landwirtschaft. Die Regie-  
rung hatte ihnen drei Gesetzentwürfe vorgelegt, die die  
Einführung einer allgemein verbindlichen Schlacht-  
vieh- und Fleischschau, ferner die staatliche  
Schlachtvieh-Versicherung, und endlich die  
Bekämpfung der Kinder-Tuberkulose be-  
zwecken, und diese Gelegenheit konnten sie nicht vorüber-  
gehen lassen, ohne der Regierung ihre zahlreichen Herzen-  
wünsche zu offenbaren. Diese Wünsche richteten sich  
namentlich gegen die Einfuhr minderwerthigen billigen  
Fleisches aus außersächsischen Orten, um die sächsischen  
Vieh-Produzenten nicht zu schädigen. Im Großen und  
Ganzen stimmten die Konservativen den Gesetzentwürfen  
zu, nur der Entwurf über die Bekämpfung der Kinder-  
Tuberkulose findet bei ihnen größere Bedenken. Die  
Nationalliberalen erklärten ihre einmüthige Zustimmung  
zu allen drei Entwürfen, namentlich auch zu dem dritten  
Entwurf, der auch hinsichtlich des Nutzens für die mensch-  
liche Gesundheit der wichtigste sei. Frähdorf erklärte  
Namens der Sozialdemokratie die Sympathie der Partei  
für diese Gesetzentwürfe. Die Regierung verwirkliche  
damit nur eine alte sozialdemokratische Forderung, die  
Liebthecht bereits 1880 im Landtage erhoben. Die  
Kontrolle bei Nothschlachtungen könne nicht scharf genug  
sein, denn dieses Fleisch sei zumeist für Gefinde und  
Dienstboten bestimmt, die Herren aber, die hier eine laze  
Handhabung der Kontrolle verlangen, würden sich für  
den Genuß dieses Fleisches bedanken. Redner knüpfte  
seine Zustimmung an den Nachweis der voraussichtlichen  
Kosten. Die Konservativen sträubten sich gegen den Ent-  
wurf über die Kinder-Tuberkulose, weil sie nicht wünschen,  
daß die Polizei ihre Nase in ihre Angelegenheiten stecke.  
Sie seien aber ja sonst immer für die Polizei, besonders  
wenn es sich um die Niederhaltung der Arbeiterinteressen  
handle. Der Minister des Innern verteidigte die Geset-  
entwürfe gegen die Angriffe der Konservativen. Der  
Entwurf über die Tuberkulose trage nicht nur allein zur  
Hebung der Volksgesundheit, sondern auch zur Ver-  
besserung der Viehstämme bei. Der Minister sagt, soweit  
nicht Zollverträge usw. dem entgegenstehen, mögliche  
Berücksichtigung der konservativen Wünsche zu. Wenn  
Frähdorf Recht gehabt, daß diese Gesetze schon früher von  
der Sozialdemokratie gefordert werden, freue es ihn nur,  
eine gerechte Forderung der Sozialdemokratie erfüllen zu  
können, wie die Regierung überhaupt die gerechten  
Forderungen der Sozialdemokratie zu erfüllen bereit sei.  
(Zuruf links: Nach 25 Jahren!) Die Zuschüsse der  
Regierung würden sich auf 284.000 Mk. jährlich belaufen.  
Eine große Anzahl konservativer Redner äußerte sich noch  
über die Vorlagen, ohne Neues dafür oder dagegen vor-  
zubringen. Georgi (N.) bestritt, daß die Sozial-  
demokraten seiner Zeit in besonderer Weise für solche  
Forderungen, wie die vorliegenden eingetreten seien. —

Goldstein (SD.) trat dem entgegen und meinte  
wenn Abg. Steiger (Kons.) Frähdorf Gemeinheit vor-  
geworfen, so sei die Verkürzung des Wahlrechts und des  
Versammlungsrechtes Seitens der Konservativen eine noch  
viel größere Gemeinheit. (Ordnungsruf.) Frähdorf  
las den Konservativen noch gehörig den Text über die  
von ihnen befohlene „Schädigung der Volksinteressen“, und  
wurde wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung gerufen.  
Die Gesetzentwürfe werden der Gesetzgebungs-Deputation  
überwiesen.

Der deutsch-chinesische „Zwischenfall.“ Herr, ein  
ander Bild! Eine Pelinger Drathmeldung der  
„Times“ zufolge, die mehrere Zeitungen durch Telegramm  
übermittelt wird, theilte das chinesische Tsungli-Yamen  
(Auswärtige Amt) dem Gouverneur der Provinz Tschil-  
mit: Da China nunmehr die Forderungen Deutsch-  
lands bewilligt, habe dieses versprochen, Kiau-  
tschau nach einer noch festzusetzenden  
Frist zu räumen. Deutschland erhalte  
dagegen die Samshabucht in Fokien als  
Kohlenstation.

Wie die „Times“, die dieser Meldung einen Zeit-  
artikel widmen, bemerken, ist die Samshabucht in der  
Provinz Fokien etwa zehn Meilen tief, zwei  
Meilen breit und gewähre einen guten Ankerplatz,  
da sie vom Stillen Meere durch eine Anzahl von kleinen  
Inseln beschützt sei. Sie liegt halbwegs zwischen  
Shanghai und Hongkong und es müsse gesagt  
werden, daß sie die nördliche Einfahrt in die Meerenge  
von Formosa fast ebenso beherrsche, wie Biserta (Tunis)  
den westlichen Zugang von Malta nach Gibraltar. Die  
„Times“ vermuthen, daß die deutsche Diplomatie, indem  
sie Kiautschau gegen Samshab austausche, Rücksicht  
auf die Wünsche Russlands genommen  
habe.

Der bisher in der chinesischen Frage besonders be-  
betonte „Schutz der deutschen Missionen“ in Shantung  
tritt bei dem neu in Frage kommenden Platz willig in  
den Hintergrund, ebenso das Projekt von Bahnbauten  
und Kohlenlagern, mit denen man bisher die Öffentlich-  
keit von offiziöser Seite vielfach unterhalten hat.

Der Pariser „Temps“, das Organ der französischen  
Regierung bemerkt zu dem Anerbieten der Gemüthung  
von Seiten Chinas gegenüber Deutschland, man sehe jetzt  
nicht recht, wie Deutschland das Anerbieten Chinas wird  
zurückweisen und die Kiautschaubai trotz allem werde be-  
halten können. Das hiesige eingesehen, daß die Affäre  
der Missionäre nur der Vorwand gewesen sei,  
und daß man nichts gewollt habe, als sich einer Flotten-  
station bemächtigen. Das wäre eine maßlose Miß-  
achtung des Völkerrechts und könnte die  
Intervention Russlands und Japans  
provokieren.

Die Samshab-Einfahrt, die die chinesische Regierung  
Deutschland zu überlassen geneigt sein soll, liegt gegen-  
über der Nordspitze von Formosa und nördlich Futschau,  
dessen Arsenal die Franzosen in ihrem „offiziösen“ Kriege  
mit China vor zwölf Jahren beschossen und zerstört  
haben. An der betreffenden Einfahrt liegen verschiedene  
Inseln und möglicherweise besitzt eine davon einen guten  
Hafen der nun Deutschland überlassen würde.

Die „Köln. Ztg.“ bezeichnet die Nachricht der „Times“  
als einen Aufhebungsversuch gegen die deutsche Besetzung  
der Kiautschaubucht.

Nach das „W. T. Z.“ verbreitet folgendes offiziöses  
Dementi: „In der heute eingetroffenen „Times“ findet  
sich ein Telegramm aus Shanghai, wonach die Deutschen  
demnächst die Kiautschaubucht verlassen und die Samshab-  
bucht occupieren würden. Diese Nachricht beruht  
auf Erfindung.“

Was ist Wahrheit? sprach Nilatus.

Japan gegenüber gebärdet sich die Stumm'sche „Post“  
sehr krieglustig. In der Herstellung einer modernen  
Flotte für den Seeetat Japan erblickt die Post ein  
Anzeichen, daß Japan die Seeherrschaft in Ostasien erstrebe,  
um namentlich den englischen und deutschen Handel zu  
zerstören. Die deutsche Regierung möge sich daher Japan  
gegenüber auf alle Eventualitäten gefaßt machen. Dazu  
gehöre aber ein Geschwader, wie es ohne erhebliche Ver-  
mehrung unserer Flotte auf die Dauer daheim nicht  
entbehrt werden könnte, vielleicht auch ein Stützpunkt, wie  
England sich ihn seiner Zeit in Hongkong verschafft hat.

Man sieht, die Flottenpläne gehen schon wieder  
ins Uferlose. Denn das dem Reichstag vorliegende  
Flottengesetz erstreckt für Ostasien eine Verstärkung nur  
um ein einziges Kanonenboot gegenüber dem  
Indienstaltungsplan von 1898.

## Lübeck und Nachbargebiete.

14. Dezember.

Hoher Sinn liegt oft im Kind'schen Spiel. Zu dem  
famosen Genossenschaftsprojekt giebt im „General-Anzeiger“  
Lobias Stillvergüht seiner Freude und Genugthuung  
darüber Ausdruck, daß die Frage der Verbreiterung der  
Holltenstraße jetzt endlich in Fluß kommt, und bemerkt  
dann weiter: „Unsere hohe Regierung konnte diese Auf-  
scheinend nicht knacken, und da erschien endlich ein  
Dahlberg, ein Retter in der Noth, auf der Bildfläche.  
Dieser Dahlberg ist eine Genossenschaft m. b. H., welche  
die Angelegenheit energisch in die la main nehmen will,  
wie der „gebildete Berliner“ sagen würde. Die Adjacenten  
jener Straße, welche mir manchmal noch leider thäten,  
als eine sitzgebliebene Braut, können jetzt wieder auf-  
athmen, und dankbar nennen sie die unternehmungslustige  
und thatkräftige Gesellschaft, welche ihnen Hilfe bringen  
soll, Genossenschaft mit bravem Herzen. Bekanntlich  
kann es Niemand Allen recht machen, und



da giebt es wieder Leute, welche diesen rettenden Dahlberg „Genossenschaft mit besonderer Haftung“ nennen, weil sie, allerdings irthümlicher Weise, glauben, die Genossenschaft wolle bei der Geschichte unheimlich viel Wammon heraus schlagen. Ein Wigbold sagt sogar, es sei eine „Genossenschaft mit blauer Hand“, weil sie vom Staat noch so viel zu haben wolle. Die Genossenschaft werden sich über diese verschiedene Auslegung des „m. b. H.“ wenig kränken in dem Bewußtsein, dem Staat den Rhodusprung vorgewacht zu haben, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß dieses System bald Nachahmung finden wird.

So Wben wir zweckmäßig z. B. die Bahnhofsfrage auch auf genossenschaftlichem Wege; sonst warten wir vielleicht noch hundert Jahre auf einen neuen Bahnhof. Aus der Staatslotterie scheint gleichfalls nichts werden zu wollen; ist es darüber doch wieder unheimlich still geworden; ergo gründen wir flugs und fröhlich eine subactische Genossenschafts-Lotterie. Die Regelung des Abfuhrwesens auf genossenschaftlichem Wege ist nichts Neues; warum sollten wir hier nicht bewährten Mustern folgen! Und die Beleuchtung der Traveufer bis Travemünde wird auch wohl nicht eher erfolgen, als bis sie von einer Genossenschaft „mit brennender Hängelampe“ durchgeführt wird. Und so kann das weitergehen, bis schließlich unser ganzes Staatswesen in eine Genossenschaft umgewandelt sein wird. Statt Senat und Bürger-rath geben. Ich glaube, der Staatskarren, pardon! Genossenschaftskarren wird auch dann leidlich gut gehen, mindestens so gut, wie es gegenwärtig der Frau Wulka in Lübeck geht.

Tobias ist sich offenbar garnicht bewußt, wie sehr er in aller Herzensschuld mit seinen mehr oder minder guten Späßen den Staat bloßstellt. Auch Karren pflegen bekanntlich zuweilen die Wahrheit zu reden, und so hat denn auch der Schalksnarr Tobias, vielleicht sehr wider eigenen Willen, die schiefe Ebene gezeigt, auf die der Staat gerathen würde, wenn er sich auf das Projekt Dr. G. v. N. u. N. einginge. Auch ein Klown hat manchmal ganz geschickte Einfälle.

**Lange contra Bismark.** Die bürgerliche Presse — darunter auch Zeitungen, deren Redakteure schon wegen Bismarkbeleidigung gebrummt, später aber Kanossagänger gespielt haben — bemüht sich krampfhaft, den Prozeß Lange-Bismark als einen recht harmlosen hinzustellen. Die „Deutsche Tagesztg.“ sucht z. B. dem Publikum weiszumachen, daß es sich lediglich um eine Civilrechtsfrage handele, die weder öffentliches noch besonderes juristisches Interesse habe. Das öffentliche Interesse scheide um so mehr aus, als Oberförster Lange durchaus nicht eine Verstimmung gegen den Fürsten hegt, sondern trotz dieser verschiedenen Auffassung in anhänglicher Liebe mit ihm verbunden sei. Daß jeder der beiden Männer seine Rechten zu wahren wünscht lasse sich verstehen. — Verlorene Liebesmüh!

**Nachstehende Berichtigung** geht uns zu:  
Lübeck den 13. Dezember 97.  
Mit Bezug auf die in Ihrer Nr. 291 vom 11. ds. gebrachte Lokal-Notiz meine Person betreffend, gestatte ich mir eracbenst mitzutheilen, daß bis heute ein Disziplinär-Verfahren gegen mich nicht eröffnet worden ist. Wichtig ist, daß ich zum 1. d. Mts. meine Entlassung erbeten, dieses Gesuch jedoch zurückgezogen habe und nun bis 15. d. Mts. auf meinen Antrag beurlaubt worden bin.  
Ich ersuche um eine gefl. Berichtigung in vorstehendem Sinne (a. B. d. § 11 des Verfassungsgesetz).  
Hochachtungsvoll  
Rofcher,  
Inspektor der Irrenanstalt.

Es freut uns, daß Herr Rofcher durch obige Erklärung etwas Licht in die Sache bringt. Wir haben absichtlich die durch auswärtige Blätter laufende Notiz erwähnt, weil es u. E. ungebührlich ist, wenn z. B. in Hamburger Zeitungen Dinge lancirt werden, die man hier verschweigt, ungebührlich deswegen, weil den Beteiligten die Möglichkeit der Rechtfertigung erschwert wird. Wir haben also, wie wir erwarteten, Herrn Rofcher Gelegenheit gegeben, den in der Stadt umlaufenden Gerüchten entgegenzutreten, was ihm hoffentlich ganz angenehm gewesen ist.

Wegen Stupperei wurde am Sonnabend der Gastwirth H. von der Strafkammer des Landgerichts zu 1 Jahre Gefängniß, 2 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt, auch wurde er wegen Fuchtwahntes sofort in Haft genommen.

An den verflochtenen Mübelschreierkreiß wurde erinnert durch eine Klage, welche am Freitag vor dem Gewerbe-gerichte verhandelt wurde. Der Tischler M. klagte gegen den Mübelschreier A. d. H. auf Zahlung von 11,45 Mark Lohn. Er sei tarifmäßig für 38 Pfennig Stundenlohn beschäftigt gewesen, doch seien ihm in letzter Zeit nur 36 Pfennig ausgezahlt worden. Vor Eintritt in die Verhandlungen erklärte H.: Er wisse garnicht, wie M. dazu käme, ihn zu verklagen, da M. garnicht bei ihm in Arbeit gestanden habe. Auf Befragen, ob er sich in der Person des Beklagten irrte, deponirte M.: Er sei vom Arbeitsnachweis der Holzarbeiter zu H. gefandt. Den Schein habe allerdings Herr H. unterschrieben, den er für den Geschäftsführer gehalten habe. H. pppner war anwesend und damit einverstanden, daß gegen ihn verhandelt werde. Er wolle die 11,45 Mark nicht zahlen. Ein Lohnarif habe bei H. in der Stube gehangen, auch habe der erste Beselle einen in der Tasche gehabt. Es mußte ihm vorgehalten werden, daß H. mit der Sache absolut nichts zu thun habe, und daß eingestandenemassen kein Tarif ausgehangen habe. Es wurde ein Vergleich vorgeschlagen. H. pppner erklärte, ohne Willen von H. könne er keinen Vergleich schließen. Da Kläger auf Vergleich verzichtete, erging das Urtheil im Sinne des Klageantrages. — Die Firma A. d. H. — pardon — H. pppner hat sich damit ganz gut eingeföhrt. Während des Streiks

gebüte A. d. H. sich zunächst zum Fabrikanterring. Schließlich ward ihm wohl die Zeit zu lang, und um Konflikten aus dem Wege zu gehen, „verkauft“ er an H. pppner, welcher dann bewilligte. Das Kaufgeschäft scheint jedoch nicht allzu fest abgeschlossen worden zu sein, wie obige Verhandlung ergibt. Wenn nun der Fabrikant H. pppner, wie es den Anschein hat, den tarifmäßigen Lohn nicht zahlen will, dann haben die Holzarbeiter alle Ursache, vorsichtig zu sein. Sie haben es nur mit H. pppner zu thun, und wenn H. pppner mal im Hintergrunde steht, hat er doch absolut mit ihnen nichts zu schaffen. Wir bemerken dies ausdrücklich, weil der in Frage stehende Tischler M. uns schreibt, H. pppner wolle nur zahlen, wenn M. zwei Stunden ablasse. Hier liegt doch ein Urtheil vor, wonach H. pppner zu zahlen hat. H. pppner geht die Sache nichts an, er kann also auch nicht abhandeln.

Aus dem Fürstenthum. Zur Reichstagswahl wird der „Frankf. Bg.“ aus Nordwestdeutschland geschrieben:

Ich schrieb Ihnen früher, daß der gegenwärtige national-liberale Reichstags-Abgeordnete für Oldenburg, Professor Enneccerus, nicht die geringste Aussicht habe, wiedergewählt zu werden. Dies scheint er selbst eingesehen zu haben und hat unter Hinweis auf seine Berufsgeschäfte eine Wiederwahl abgelehnt. Er war 1893 nur als Wahlkandidat aufgestellt und da sich die Freisinnigen spalteten, so kam er in Stichwahl mit einem Sozialdemokraten, aus der er als Sieger hervorging. Dieses Mal gehen die beiden freisinnigen Parteien von vornherein zusammen, indem sie den Volksparteiler Dr. Bargmann aufstellen, für den wahrscheinlich auch die Birkenfelder Katholiken stimmen werden, die 1893 Eugen Richter aufgestellt hatten. Die Nationalliberalen haben nun den Rechtsanwalt Dr. Semmler aus Hamburg aufgestellt, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach aus Enten einen agrarischen Gegner erhält, so daß die Chancen der Freisinnigen günstig sind.

Wer der agrarische Gegner sein wird, darüber verlaute bisher noch nichts. Vielleicht der schriftgewaltige Schirmherr der „Eisenbahn-Zeitung“, Herr Weber-Dunkelsdorf? Jedenfalls werden wieder vier Parteien auf dem Plane erscheinen, und der Kampf ein ebenso heißer, wie interessanter werden. 1893 erhielten in der Hauptwahl: Prof. Enneccerus (N.) 7317, Hünze (Fg.) 4234, Richter (Fg.) 2523, Hug (S.) 4441 und ein antisemitischer Wahlkandidat 58 Stimmen. In der Stichwahl siegte dann Enneccerus mit 12853 Stimmen über Hug, welcher nur 5977 erhielt. Ein Beweis, daß in diesem Kreise unsere Partei gänzlich auf die eigenen Kräfte angewiesen ist. Um so eifriger wird sie bemüht sein, ihre Reihen zu stärken.

**Stadttheater.** Wegen eingetretener Hindernisse ist nur ein einmaliges Gastspiel der rühmlichst bekannten Tragödin Frau Franziska Eimreich vom Stadttheater in Hamburg möglich. Frau Eimreich wird heute Dienstag einmal die Donna Jabella in Schiller's „Brant von Messina“ spielen. Morgen Mittwoch im Abonnement „Grosstadtluft“ und „Meister Andre“. Die nächste Aufführung der Oper „Die Hochzeit des Figaro“ geht Donnerstag im Abonnement in Scene.

**Briefkasten.**

+++ Mittwoch 8 Uhr.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Elisa Progies**  
**Heinrich Paetau**  
Verlobte.  
Lübeck, im Dezember 1897.

Weitern Abend starb plötzlich mein lieber Mann und unser Kinder guter Vater, der Maurer

**H. Quitzow.**

Lief betrauert von den Seinen  
**C. Quitzow und Kinder.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag Morgen 10 Uhr von der Kirchhofkapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

Nachbar **J. Mühlberg** den besten Glückwunsch zum heutigen Geburtstag.

Zu vermieten sofort oder zum 1. April eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör und kleinen Garten  
**Hans Beth, Fadenburg.**

Logis für einen jungen Mann auch mit Beköstigung Devenau 15.

**Gesucht eine Wohnung**

zum 1. April 1898 von ruhigen Leuten im Preise von 150—180 M. in der Stadt, am liebsten Parterre. Offerten unter **K B** an die Exp. d. Bl.

**Gesucht** zum 1. April eine Wohnung von zwei einzelnen Zimmern im Preise von 180 bis 150 M. vorm Burg- oder Holstenthor. Off. unter **W B** an die Exp. d. Bl.

**Gesucht** zum 1. April eine Wohnung von 140 bis 160 M., am liebsten in der Nähe der Schwartauer Allee. Angebote unter **D F** an die Exp. d. Bl.

**Eine Frau** wünscht ein oder zwei Tage in der Woche zu waschen und rein zu machen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Zu verkaufen eine gut erhaltene Schneider-Maschine Augustenstraße 17.

Zu verkaufen ein moderner Puppenwagen u. ein Kinderstuhlfußl Schützenstraße 27 b, 2. Et.

**Die Schmetzschlachterei**

von **W. Strohsfeldt**

73 Glockengießerstraße 73

**Frische Hohnen, Pfd. 65 Pf.**  
Carbonade . . . Pfd. 70 Pf.  
Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.  
Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.  
Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pf.  
Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pf.  
Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Dienstag wieder **la. Rindfleisch**

zu verkaufen Heinrichstraße 3.

**Fritz Reuter-Käse**

**Delicatess-Fett-Käse** leicht verdaulich, wohlschmeckend, überall zu haben.  
**Engros-Lager. Albert Niesemann** St. Burgstraße 1a.

**Lau'schen Kuchensyrup**

doppelt geflehtes, steis loderes **Weizen-Dampfmehl**

**Succade Orangeat**  
**Pottasche Hirschhornsalz**  
**Rosen- und Pflanzwasser**  
süsse und bittere Mandeln, sowie sämtliche Gewürze

ganz und gemahlen, empfiehlt in nur besten Qualitäten  
**Ludwig Hartwig, Obertrave 8.**

**Miethe-Quittungs-Formulare**

sind zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten

**M. Bath, Schuhmacher,** St. Annenstraße 10, 1. Et. empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Zu verkaufen 2 neue Sophas n. o. Stühle Schw. u. rbr. Bez., bill. Südt. 76, 1.

Verloren an der Puppenbrücke ein Trauring, gez. **W. Badstein.** Abzugeben gegen Belohnung Arminstraße 4 c.

**Die Schlachterei**

von **Herm. Grube, Arminstr. 12,** empfiehlt täglich

Prima frische Leberwurst.  
Prima frische Brodwurst.  
Prima frisches Kopffleisch.

**Gebrannter Caffee**

ganze Bohnen per Pfund 80 Pfg.  
Caffee-Rösterei Holstenstr. 10.

Möbel, Regulatoren, Betten, Gardinen, Teppiche, Kleiderstoffe, Seiden-Wäsche, Sackets, Damen-Mäntel, Strümpfen, Herren- und Knaben-Garderoben **Kinderrungen**

liefert gegen bequeme

**Theilzahlung**

in wöchentl., 14täg. u. monatl. Raten.  
**Waaren-Credit-Baus**

**S. Sachs**

Johannisstraße 23.  
Bis 9 Uhr Abends geöffnet.

**Lübecker**

**50 Pfg.-Bazar**

11 Kupferstraße 11  
Großartige Auswahl

**Weihnachts-Geschenken**

als Hängelampen, Kronen, Tischlampen, Ampeln, Küchenlampen, Petroleum-Maschinen, Hauswägen u.

ferner große Auswahl in

**Spielsachen und**

**Tannenbaum schmuck**

Tägl. Eingang von Neuheiten.  
Billigste Preise.

**C. Hasse.**

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren**

in allen Preislagen. Reelle Arbeit.  
Complete Musterzimmer stets vorräthig. Beste Bezugsquelle für Braut-Ausstattungen.

**Folker's Möbel-Magazin, Marlesgr. 25.**

**Brautleute**

kaufen **Möbel-Ausstattungen**

— sowohl einfache wie elegante —  
jetzt im Ausverkauf in

**Carl Meyer's Ausstattungs-Magazin**  
Fleischauerstraße 40/42  
zu außerordentlich billigen Preisen.



# Holzarbeiter-Verband

Die Mitglieder-Versammlung findet nicht Mittwoch, sondern heute Dienstag den 14. Dezember Abends 8 Uhr statt.

**Speise-Halle „Hansa“**,  
Wengstraße 24 (gegenüber Schüsselbuden),  
täglich bürgerlicher Mittagstisch,  
à Person 50 Pfg.

**Warme Holzpantoffeln**  
zu Weihnachten liefert billig in größter Auswahl

**F. Stamer, Weisl. Allee 152.**  
Mittwoch und Sonnabends in der Markthalle,  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

# Sämmtl. Spirituosen und Weine

empfehlen  
**Adolph Jührs,**

Schwartauer Allee 33, Ecke Reiferstrasse.

# Weizenmehl u. alle Backzuthaten

gut und nicht zu theuer. Albert Niesemann, Gr. Burgstraße 1 a.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:  
Illustrirtes Sonntagsblatt  
redigirt von Rudolf Scho.

Abonnementspreis  
4 Mark 50 Pfg.  
pro Quartal.



Reicher Inhalt  
und schnelle, zuverlässige Mittheilung  
aller politischen, kommunalen und lokalen  
Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.  
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.  
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Auf „Nicht et nicht!“, jenen Roman des Max v. Weisenthurn, der schon durch die ersten Kapitel eine stark fessende Wirkung übte, läßt die „Volks-Zeitung“ den neuesten Roman von Schobert folgen. Dieser behandelt in geistvoller und höchst spannender Weise Vorgänge an zwei Fürstenthümern, deren Bekanntheit die Lustreise nach Kräften zu verthäten suchten. Dieser neue Roman ist wohl das reifste Werk der beliebtesten Romanschriftstellerin. — Das „Illustrirte Sonntagsblatt“ bringt im ersten Quartal des neuen Jahres einen auf amerikanischem Boden entstandenen Roman „Auf steiler Höhe“ aus der Feder des ausgezeichneten Schilderers amerikanischer Zustände, Schaffmeyer. Außerdem Novellen von Marie Diers, Johannes Wille, D. Thiene und anderer beliebter Autoren.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

## Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

# „Union“, Allgemeine Versicherungskasse zu Altona.

## Kapitalversicherung f. d. Erlebensfall-Sterbekasse

Die Gesellschaft versichert Kapitalien, zahlbar nach Ablauf einer bestimmten Reihe von Jahren unter den günstigsten Bedingungen zu mäßigen Prämienätzen von **Mk. 100,—** an.

In der Sterbekasse finden gesunde Personen Aufnahme im Alter von 15 bis 70 Jahren, ebenfalls unter sonstigen Bedingungen, ohne ärztliche Untersuchung.

Nähere Auskunft ertheilen die Vertreter und der

**General-Agent Johs. Beeck,**  
Gr. Weg 6b.

## Oeffentliche

# Schneider-Versammlung

am Dienstag den 14. Dezember, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

### Tages-Ordnung.

1. Besprechung über die Zustände auf der Karstadt'schen Werkstatt.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

## Rasir-, Frisir- und Haarschneidestube

von  
**Johs. Biöfs, Schwart. Allee 32.**  
N.B. Hochfeine 5 und 6 Pfg.-Cigarren  
in eleganter Verpackung, passend als Weihnachts-  
Geschenk.

**Praktische Weihnachts-Geschenke!**  
Vertikow mit Säulen, lackirte und son-  
nirt elegante Kommoden, 18 bis 24 Mk.  
dauerhaft gearbeitet, sehr billig. 18  
P. Reider, Hundestraße 13.

## Vergrößerungen nach Photographien

für das Weihnachtsfest bestimmt,  
bitte bis zum 15. d. M. in Auftrag zu  
geben. Ausführung jeder Artstellung be-  
samtlich mustergetreue.

**E. Schumacher, Atelier Naun,**  
Alteisenberg 8/9.

Wegen Verkauf meines Hauses und Geschäfts-Veränderung soll  
mein sehr großes Lager jeder Art und Genres von

# Damen-, Herren- u.

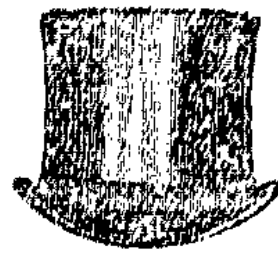
# Kinder-Fusszeug

möglichst schnell geräumt werden zu denkbar billigsten Preisen.

**J. Möllendorff**

Holstenstraße 9.

Größte Auswahl, neueste Moden!



# Herren- u. Knaben-Hüte

Mützen, Pelzwaren, Regenschirme, Schlipse  
empfehlen zu den billigsten Preisen

**C. H. Wessel, Kupfer Schmiedestr. 15.**  
Pelzwaren und Hüte werden schnell und billig aufgearbeitet.

# Gebr. Steder

Hürstr. 95, Ecke der Schlumacherstr.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von  
**Steingut-, Porzellan- und Glaswaren**

sowie  
**Haus- u. Küchengeräthen**

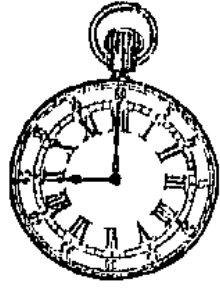
bestens.  
Insbesondere bieten wir eine reiche Auswahl in Tafel-, Caffee- und Wasch-  
servicen, Blumentöpfen, Vorrathskannen, Figuren, Vasen,  
Butter- und Käseglocken, Kuchenteller u. s. w. Ferner Wand-,  
Tisch- und Hängelampen, Ampeln, Kronen, Petroleumkocher  
bester Construction, Waschtöpfe, Emaillewaren, Ofenvor-  
setzer, Cokes- und Ascheimer, Bürstenwaren aller Art etc.

Reelle Waare zu äußerst billigen Preisen.

# Anerkannt billigste Bezugsquelle.

## Großes Lager

# Uhren passend als Weihnachtsgeschenke



in grosser und hübscher Auswahl unter 2—3 jähr. Garantie.  
Goldene Damen-Uhren von 22 Mk. an. Silberne Damen-Uhren von 12 Mk. an.  
Nickel-Herren-Uhren von 7 Mk. an. Silberne Herren-Uhren von 12 Mk. an.  
Gut erhaltene Uhren habe stets auf Lager.

**Aug. Büttner, Uhrmacher, Hüßstraße 32.**

# No. 50 5 Pfg. Auswurf-Cigarre

hat Qualität, sicheren Brand und schmeckt gut  
**Wilh. John,**  
Schüsselbuden 5.

# Mitglieder- Versammlung der Schauerleute

am Mittwoch den 13. Dezember

Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.
2. Besprechung betr. Zusammenschluß der Sek-  
tionen.
3. Abrechnung vom Ball.
4. Fragelosen.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

# Achtung! Bauarbeiter!

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß  
Karten zum Weihnachts-Vergnügen bis  
spätestens Freitag in der Mitglieder-Ver-  
sammlung in Empfang zu nehmen sind,  
da nachträglich keine Karten, worauf Ge-  
schenke verabfolgt, mehr ausgegeben werden.  
**Das Fest-Comitee.**

# Zufallskauf!

## \* Silesia-Fahrräder \*

prima deutsches Fabrikat  
Herrenräder Mk. 165  
Damenräder Mk. 180  
unter 1jähriger Garantie.  
**Emil Seidel & Co.**  
Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

## Stadt-Theater.

Wegen eingetretener Hindernisse ist nur ein  
einmaliges Gastspiel der

Frau Franziska Ellmenreich

möglich.  
Somit heute Dienstag:  
**Einmaliges Gastspiel**

Die Braut von Messina.

Mittwoch: 49. Abonn.-Vorstellung 1. Abth. Roth.

## Großstadtluft.

Vorher:

**Meister Andrea.**

Donnerstag: 50. Abonn.-Vorst. 2. Abth. Blau.

**Die Hochzeit des Figaro**

Sonnabend: Mit neuer Ausstattung

**Schutzgeist,**

oder „Der armen Kinder Weihnacht“

Großes Weihnachtsmärchen mit Gesang u. Tanz

in 5 Akten (u 7 Bildern) von Elise Bethge-Truhn.



## Der 13. Dezember 1897.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,  
Dass ich so traurig bin!  
Ein Märchen aus alten Zeiten,  
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.  
So singt der Deutsche, wenn er sich vor Ueberschwang  
von Freude und Lebenslust nicht zu lassen weiß.  
Ich wollt meine Schmerzen ergüssen  
Sich all in ein einziges Wort!  
— tönt es von seinen Lippen, wenn ihn zehrende Seh-  
sucht nach dem Liebchen peinigt.  
Will er sein Idol würdig preisen, so jubelt er:  
Du hast ja die schönsten Augen!  
Für jede Stimmung findet er den Ausdruck in einem  
echten und rechten Volkslied, und das Wunderbare an  
der Sache ist, daß eine große Zahl dieser Volkslieder  
— ein Kunst dichter, Heinrich Heine, gedichtet hat.  
Wie sagte doch seinerzeit einer der volkstümlichsten  
Sänger deutscher Zunge, Gottfried Bürger, wo er davon  
spricht, welche Leistung des Kunst dichters die höchste sei?  
Der Stempel der Vollkommenheit werde demjenigen Ge-  
dicht aufgeprägt, welches vom Volke als Fleisch von seinem  
Fleisch und Wein von seinem Wein anerkannt als Volks-  
lied vom Volke gesungen werde.  
Und heute tritteln und nörgeln Professoren der  
Literatur, der Sprachwissenschaft, der Aesthetik u. s. w.  
an dem Manne, der vor hundert Jahren\*) geboren  
wurde, und lassen es fraglich erscheinen, ob er ein  
Dichter, ein deutscher Dichter gewesen sei! Dhymnästisches  
Müchshätzchen lebenlahmer Wissenschaftspaffen. Diese  
Frage hat das allgemeine, ewig-unveränderliche Wahl-  
recht des deutsch Volkes längst schon entschieden — und  
dieses allein hat die endgültige Entscheidung in der  
Hand. Heinrich Heine ist ein deutscher Volksdichter und  
zwar der größten einer! Daran ist nichts zu denken  
und zu rütteln! Orden und Ehrentiteln mit Schwertern  
und Eichenlaub mögen die Potentaten, Doktorhüte und  
Magistertitel die Universitäten und Professoren ver-  
ertheilen: Volksdichter kann nur das unbestreitbar allein  
in dieser Frage zuständige und souveräne Volk ernennen!  
Ein römischer Cäsar hat einmal ein paar neue Buch-  
staben erfunden und dem Volke unter seinem Szepter  
„befohlen“ — er hat Havarie erleiden müssen. Cher  
kann ein Phisitprofessor einen Grasshalm machen oder  
den Homunculus in seiner Retorte zusammenbrauen als  
ein Literaturprofessor einen Dichter zum Volksdichter  
graduiert.

Nein, tausend Mal nein: den Heinrich Heine lassen  
wir uns nicht nehmen trotz aller Einsprüche der gelehrten  
Perrücken von Menzel, dem Franzosenkresser, an bis zu  
dem jüngsten Restfüken des Sprachwissenschaftlichen und  
literarhistorischen Bühnenstaales unserer Tage herab, das  
da gackelt und kräht: Der „Jude“ und „Französi-“  
Heine ist kein „nationaler“ Dichter! Mögen sie auf  
ihren hölzernen Karousselpferden der Katheder reitend,

\*) Ueber das Geburtsjahr Heines besteht unter den Literatur-  
forschern bekanntlich ein Streit. Man hat 1797, 1799 und 1800  
als das richtige geglaubt feststellen zu können. Soweit wissen-  
schaftlich historische Gewißheit zu erlangen ist, hat die strengste Heine-  
forscher Dr. Elster erbracht in „Seufzers Vierteljahrsschrift“,  
Band 4, wo alles vorhandene Zeugnis- und Quellenmaterial zu-  
sammengetragen ist. Danach spricht für das Jahr 1797 als Ge-  
burtsjahr Heinrich Heines die größte Wahrscheinlichkeit.

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Rautsky.

(69 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er sah ihr voll ins Gesicht mit glänzenden Augen.  
„Ich hätte es nie gedacht.“  
„Was?“  
„Daß ich Sie als eine so tapfere Parteigenossin wie-  
der finden würde.“  
„Ich gehöre zu Euch, ganz und gar“, sagte sie ent-  
schieden in einem fast leidenschaftlichen Ton und sie legte  
ihre Hand in die seine, die er ihr weit über den Tisch  
entgegen gestreckt hatte und drückte sie fest.  
„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das glücklich  
macht, Helene, nachdem —“  
„Nachdem?“ Sie hatte die Hand wieder zurückge-  
zogen und ihr Blick wurde ernster, „nachdem Sie sich  
gewöhnt hatten, mich als eine Feindin zu betrachten.“  
„Als eine Frau, die einer anderen Klasse angehört,  
mit anderen Interessen und anderen Bedürfnissen.“  
„Die ich nicht hatte, die mir künstlich aufgepfropft  
wurden.“  
„Innerlich hätten Sie also immer zu uns gehört?“  
„Ich glaube ja, das ist schon so in mir gelegen.“  
„Und es stimmte auch zu der Lene, wie ich sie  
kannte.“  
Ein neugierig rascher Blick traf ihn aus ihren Augen.  
„Wie Sie sie konnten? Kannten Sie sie denn?“  
Er zuckte die Achseln und ein schalkhaftes und dabei  
zärtliches Lächeln legte sich um den feinen Mund.  
„Die Lene von damals ist noch gar kein richtiges  
Frauzimmer gewesen. All der alte Kram, mit dem  
man anderen Mädchen die Köpfe anfüllt, hatte sie nicht  
belehrt. Sie wußte wenig von den herkömmlichen

über diese Frage, die ganz und gar nicht ihrer Kompe-  
tenz unterliegt, ihre Papier- und Tintenturnire abhalten:  
die Geistes- und Literaturgeschichte eines Volkes steckt  
nicht in den Bibliotheken der Universitäten und in den  
Silos der Buchhändler, dieser „Bachträger der Wissen-  
schaft — sie lebt im Volke. Nur das, was von  
Wissenschaft und Kunst, von Poesie und Literatur in  
Wolk und Leben übergeht, hat ein wirkliches Dasein, von  
lebenden fühlenden und denkenden Menschen getragen  
Leben.“

Und Heinrich Heine ist zwar leiblich gestorben zu  
Paris in der Matragengruft, aber er lebt und wirkt  
noch heute! Warum sonst würden ihn eine gewisse  
Sorte von Leuten noch heute so kräftig hassen und so  
wütend sein Andenken schmähern und sein Lebenswerk  
verkleinern und bekämpfen, wenn sein unsterblich Theil,  
— sein Lebenswerk nicht wirklich unsterblich und vom  
göttlichen Haß nicht tot zu machen wäre?

Doch davon hernach erst.  
Auch Heine's Eigenschaft eines deutschen Dichters  
bleibt bestehen, auch abgesehen davon, daß ihn das deutsche  
Volk zu einem seiner Lieblingsdichter ernannt hat. Tiefer  
als Tausend Andere drang er in die Geheimnisse deut-  
schen Fühlens und Denkens, in die reichen Erzschätze  
deutscher Sage und Sprachgeschichte ein, er, der als Stu-  
dent beklagte, daß die Vorlesungen an den Universitäten,  
welche über deutsche Art und Kunst gehalten wurden, so  
gar erbärmlich schlecht besucht wurden von der „Mütze  
deutscher Nation.“

Das ist eine Seite seines Wesens, welche auch un-  
seren theuren Webde hinzog zu Heine, so daß er „auf  
Heinrich Heine's Wege zu gehen“ für unbedenklich hielt,  
wo sich's ihm von selbst entgegen trug. Wahrlich,  
mancher unter ertontomischen Schriftgelehrten und Worten-  
kündte von Heine lernen, den wahren Putschschlag deutscher  
Volks Herzen zu erläutern. Wo man die echten  
deutschen Sängernamen nennt, Goethe, Uhland, oder sonst  
welche, wird man Heine nicht vergessen dürfen ohne Sünde  
wider den heiligen Geist deutschen Volksthumus. In  
einem Athem und in gleicher Reihe mit ihnen und mit  
dem volksgeborenen Naturkind deutscher Zunge wird man  
auch ihn nennen und preisen müssen.

Aber nicht nur Sänger und Hofsport deutschen Volkes  
war er, sondern auch sein treuer Freund und Kampf-  
genosse in allen Gefahren und Stürmen. Das deutsche  
Volk nennt er seinen Kaiser und sich selbst dessen ge-  
treuen Kruz von Rosen, der jenem die Reichskleinodien  
hütet und sie, auch das starke Kaiser Schwert dabei, in die  
Gefangenschaft zuträgt. Freilich sagte er auch seinem  
„heimlichen Kaiser“ mit der dem lustigen Rathe alter  
Zeit zustehenden Medefreiheit herbe, bittere Wahrheiten,  
wenn's sein mußte, nach seinem besten Wissen und Er-  
kennen. Echste Liebe und Treue äußert sich ja nicht in  
Liedbedienerei und Nachdemmürednen, sondern eben durch  
freimüthige, aufrichtige Schelte und Klage, wo sie eben  
Noth thut.

Auf dieser Aufrichtigkeit des Tadel, auf die genug  
bittere Satire, auf die Schwächen des deutschen Volks-  
charakters sich stützend, hat man ihm rabulistisch den Pro-  
zeß gemacht unter der Anklage, daß er ein vaterlands-  
loser Französi und Volksfeind sei. Wie gefährlich  
wäre es auch für die Varenführer Atta Troll's gewesen,  
wenn dieser einträglich Tanzbar seine Lage für unwürdig

Hierereien . . . sie wußte überhaupt nicht viel. . .  
Voll naiver, ursprünglicher Kraft, hatte sie sich intellek-  
tuelle doch langsam entwickelt und man konnte sich leicht  
über ihr Wesen täuschen. . . In ihr verlangte eben  
Alles nach einem neuen Inhalt.“

„Aber man hat ihn ihr nicht gegeben.“  
„Wer hätte es thun sollen? Die Mutter konnte  
nicht geben, was sie selbst nicht besaß, und der Vater?  
— er hatte den Kopf voll Sorgen, er mußte immer da-  
ran denken — wie kann ich die Kinder ernähren . . .  
sie zu erziehen hatte er keine Zeit — und so hat er ein-  
zig durch seine Unzufriedenheit den revolutionären Geist  
in sie verpflanzen können.“  
„Und Lene's guter Freund — Konrad Ebner?“  
fragte sie.

„Ach der — der hatte damals so viel mit sich zu  
thun . . . bei dem wogten die neuen Ideen noch ganz  
ungeklärt durch einander, da trug sie die Lene viel  
sicherer in ihrem jungen und begeisterten Herzen.“  
„So haben Sie die Lene gesehen — so viel von ihr  
gehalten?“

„Ich habe die Lene sehr lieb gehabt“, sagte er leise.  
„Und doch haben Sie sie aufgegeben?“  
Ein rasch aufflammender Blick traf sie aus seinen  
Augen. Dann zogen sich die Brauen zusammen, und  
sich den blonden Schnurrbart streichend, starcte er auf  
den schöngederten Marmor des Tisches.  
„Meinen Sie, daß es mir leicht geworden ist? Die  
Lene wußte nicht, was sie mir angethan . . . sie hat sich  
auch nie darum gekümmert. . . Sie hat einen Anderen  
geliebt und geheirathet.“  
„Weil er der Erste war, der ihr gesagt hat, daß er  
sie lieb habe, daß sie ihm das Theuerste auf der Welt  
sei. . . Kann denn Niemand begreifen, wach' bestim-  
menden Eindruck das auf ein junges Herz macht? Die

erkannt und Streif gemacht hätte! Wie unerbaulich  
mußte es dem Besitzer des tugendhaften Musterpudels  
Brutus sein, wahrzunehmen, daß dieser tugendhafte Hund  
nicht ganz tugendhaft ist, weil er naturgemäß und natur-  
nothwendig — frißt, wie andere Hunde auch!

Hier setzten und setzen heute noch die Heinehasser ein.  
Die Autorität der Varenführer und Besitzer dreifirter  
Pudel ist in Gefahr, wenn diese gelehrigen Thiere —  
mitessen wollen aus den FleisCHKörben, die sie allergehor-  
samst ihren Herren herbeifschleppen!

Die Hiebe der satirischen Geißel Heine's, die nach  
unten zielen, hätte man ihm vielleicht auch noch verziehen;  
aber daß er auch nach oben suchtelte und gar so  
schmerzliche zu treffen verstand, das war's, was ihm nicht  
vergeben wird. Die Kronen und Kränze von satirischen  
Dornen, Disteln und Nesseln, die Heine den Machthabern  
seiner Zeit auf die mehr oder minder lahnen Ehreuschädel  
gedrückt hat, die können ihm Hochberoeselben Nachfahren  
und Nachahmer heute noch nicht vergessen. Das hat von  
je und je für „unmoralisch“ gegolten bei der „fatten  
Tugend“ und der „zahlungsfähigen Moral.“

Wie die literarischen, so haben auch die moralischen  
Kammerjäger alle Ecken und Winkel von Heine's Leben  
und Wirken durchstöbert, um allerhand Unrath auszu-  
wittern und in's Horn zu stoßen, wie die Rabbiner,  
wenn sie einen Abtrünnigen aus der Synagoge hinaus-  
sähtelen.

Daß er ein Mensch gewesen, und menschlicher Schwäche  
seinen Tribut zahlte wie Jeder, wissen wir Alle. Aber  
was dem Einen seine Nachtente ist, ist dem Andern seine  
Nachtigal!

Unverzeihlichste Sünde Heine's war es in den Augen  
seiner Gegner bei Lebzeiten und bei deren Nachfolgern  
bis zum Stücker herab, daß er im Klaffenkämpfe ent-  
schieden Partei nahm nicht für die ausbeutende und  
unterdrückende Autorität, sondern gegen sie. Daher  
die tugendhaften Profodilsähränen hochstittlicher Ent-  
rüstung.

Aber die Unterdrückten, Mühseligen und Beladenen:  
sie haben ihn in ihr Herz, in ihr treues Herz geschlossen,  
das so treu ist, wie seines dem Volke war, so lang es  
schlug. Die Proletarier aller Länder und Zeiten werden,  
wo nur die deutsche Zunge sein Lied singt oder man  
seine Werke liest, sein Andenken segnen.

Auch bei uns, in der alten ehemals freien und  
Hansestadt Hamburg. Denn:

Hier an der Alster ah er suchten,  
Ein zuderliebender Semit,  
Er hürte auf den Juden suchten  
Und summte sein Almanachlied.  
Ans Klopstock's Hause hört er dröhnen  
Bistren Ruhmes Paukenhall,  
Nachts schlich er, schmachte nach dem Schönen,  
Zum Lessing'schen Dragonerkastell.

Ich geh' entlang die Großen Bleichen,  
Hier ragte König Duncans Haus,  
Dittie, reclus (richtiger) Amalie  
Blond und solett sah hier heraus.  
Und wenn ich zum Buchstab mich wende:  
Hier war's, wo sie ihm Huld gelacht,  
Hier auch, wo er die Dichterkäube  
Zur Westpaulische hat gemacht.

Einst sagte der alte Goethe zu seinem getreuen  
Eckermann: „Ein Mann wie Lessing thäte uns wieder  
noth.“

Sehnsucht ist da . . . die erwacht so früh . . . und man  
prüft nicht und zweifelt nicht. . . Felsenfest glaubt  
man, weil man ja Alles glaubt, so lange man gut ist.  
Und da ist Niemand, der ein Mädchen von seinen Illu-  
sionen befreite, die so kindisch sind, und zugleich so unge-  
heuerlich, wie sie nur ein Geschöpfchen haben kann, das  
nichts weiß, nichts, gar nichts kennt und versteht . . .  
nicht einmal seinen eigenen Körper — da bleibt denn  
Alles dem Zufall überlassen . . . aber es giebt nicht  
immer glückliche Zufälle.“

Sie legte die Finger leicht über die Augen, die unter  
den Partheen ihres Gesichtes zeigten ein nervöses Zucken.  
Er sieht sie an — sein Athem ist heiß — stürmisch  
pocht ihm das Herz, ihr Bekenntniß hatte ihn tief er-  
schütteret, aber er fürchtet, ein Wort zu sagen, das ihr  
missfallen und sie verletzen könnte.

Als sie aber schweigend verharrt, neigt er sich ihr ent-  
gegen: „Das ist nun Alles vorüber,“ sagt er ernst und  
gehalten.

„Vorüber?“ wiederholt sie, wie für sich hin.  
„Ich dächte so . . . Sie haben doch Ihre Ehre  
getrennt . . .“

Forschend sieht er sie an und als sie leise nickt, steigt  
eine kräftige Rötthe in seine Wangen und aus seiner  
Stimme klingt es wie zurückgehaltener Jubel: „Sie  
hatten den Muth, ein Verhältniß zu lösen, das niemals  
ein sittliches gewesen ist, denn dieser Mann hatte in  
seinem unfählichen Hochmuth sein Weib nie als sein  
Gleiche betrachtet. Er hat dies Uebergewicht nicht aus  
seiner höheren Bildung geschöpft — die denkt anders,  
auch nicht aus seiner höheren Sittlichkeit — sondern  
einzig und allein aus seiner ökonomischen Ueberlegenheit.“

„Sie haben den ungleichen Pakt zerrissen — es war  
eine sittliche That! . . . Ich find Sie ganz  
und unabhängig . . . heute brauchen Sie Niemand



Liegen die Dinge in Deutschland heute nicht so, daß man sagen möchte: „Ein Heinrich Heine thut uns noth!“  
Toll im „Hamburger Echo“.

## Soziales und Partei-Leben.

**Conrad Konzett** †. Unser Züricher Parteigenosse Conrad Konzett ist am Mittwoch, den 8. Dezember, im Züricher See ertrunken. Er hat, wie die „Züricher Post“ mittheilt, von Sorgen und Gram unnachlassend, dem Tod selbst gesucht. Zu geschäftlichen Mähen und Plagen kam, daß einer seiner Söhne im Militärdienste schwer verunglückte; das Weiden, dem der Sohn verfiel, beugte auch den Vater.

Im Alter von kaum 48 Jahren ist der wackere Genosse hingegangen, dem auch die deutsche Sozialdemokratie zu großem Danke verpflichtet ist. Konzett, der seines Reichens Schriftsetzer war, leitete in der schlimmsten Zeit des Ausnahmegesetzes die schweizerische Vereinsvereinsdruckerei in Höttingen-Zürich, in deren Verlage auch der „Sozialdemokrat“, der schlimmste Feind der preussisch-deutschen Reaktion, erschien. Als es dem Regimentsarzt Bismarck Buttlamer gelang, die schweizerische Republik zu dem Streich zu bewegen, die Genossen Bernstein, Motteler, Schlüter und Tauscher zu vergewaltigen, da war es Konzett, der in die Bresche trat und die Unterdrückung des „Sozialdemokrat“, auf die es die preussischen Gewaltpolitiker abgesehen hatten, vereitelte.

Ein echter Graublinder, ausgerüstet mit einem schlagfertigen Mutterwitz, aber auch mit einer gehörigen Dosis Grobheit, war Konzett das Muster eines volkstümlichen Redners. Zeit seines Lebens hatte er großen Einfluß auf die Züricher Arbeiterschaft, und seinem organisatorischen Geschick ist es zu danken, daß die ungemein schwierigen Partei- und gewerkschaftlichen Verhältnisse der Limmatstadt allmählich geklärt worden sind.

Konzett hat sich in dem Herzen des internationalen Proletariats ein dauerndes Denkmal errichtet, und überall wird man mit innigster Trauer sein tragisches Ende vernehmen.

**Ofstübliches Landarbeiterelend.** Aus Brenzlau wird gemeldet: Der Rittergutsbesitzer Paul Lefevre auf Sternbagen wurde vom hiesigen Schöffengericht zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er eine seiner Hofgängerinnen, Frau Thöns, wegen Nichtbefolgung seiner Anordnungen mit einem Eichenstocke geschlagen hatte.

**Die Waldarbeiter-Organisation,** die vor kurzem von unserem Genossen Vock für das Herzogthum Sachsen-Gotha gegründet wurde, hatte schon, ehe die Gründung der Organisation vollzogen war, einen kleinen Erfolg zu verzeichnen. Unser Genosse Vock erhielt nämlich kurz vor der Versammlung in Schwarzwald, in der die Gründung der Organisation beschlossen wurde, folgenden Brief:

Geehrter Herr!

Da Sie morgen, wie ich soeben höre, eine Organisation der Waldarbeiter ins Leben rufen wollen, darf ich Ihnen wohl mittheilen, daß die Herzogl. Domänen-Verwaltung in Verbindung mit der Neuregelung der Lohnverhältnisse auf dem Walde beschloffen hat, einer Anregung des gothaischen Landtags-Ausschusses Folge zu geben und in Ansehung an das Institut der Waldarbeiter-Unterstützungskasse eine den modernen Anschauungen entsprechende Vertretung der Holzhauer herbeizuführen. Es besteht der Plan, die gewählten Vertreter nicht nur bei der Verwaltung dieser Kasse zu betheiligen, sondern in ihnen zugleich ein Organ zu schaffen, welches in wich-

zu fragen . . . heute können Sie Ihren Gatten selbst wählen, und eine Ehe schließen, die einzig diesen Namen verdient . . . Eine Ehe, wo sich zwei Menschen zusammenfinden in ihren feinsten, subtilsten Empfindungen, aber auch in ihrem kräftigsten physischen Wollen und Verlangen und — . . . er hielt inne, in flammender Erregung — und plötzlich ragen . . . seine zitternden Lippen sprachen nicht weiter . . . aber seine Augen setzten die leidenschaftliche Werbung noch fort.

Und sie empfindet den ganzen Zauber dieser keuschen und frischen Männlichkeit, und es ist der berückendste, den ein Mann auf ein Weib üben kann — aber gerade seine jungen stehenden Augen brachten einen Stachel in ihre Seele, ein jähes Erschrecken.

Sie kam sich ihm gegenüber plötzlich alt vor . . . ihre Blüthe war abgestreift. Eine so schreckliche Ehe, wie die ihrige, vermüht sie nicht den Geist und den Körper? Und kann aus Neue erblühen, was zerpflegt und zertreten ist? Wie ein großer Schmerz überkommt sie's, über ein zu spät erkanntes, unwiederbringlich verlorenes Glück.

Thränen stürzen in ihre Augen, die sie rasch mit den Händen bedeckt.

Und er steht noch immer vor ihr mit wild klopfendem Herzen, ein Wort erwartend, einen Blick nur, der diesen Sturm in seinem Innern beschwören soll; aber als er den Schauer bemerkt, der sie überrieselt, erblickt seine männliche Wange.

In diese bewegte Stille drang das Abendbläuten vom Thurme von Andelfingen her, dem die Glocken von Dffingen antworteten.

Konrad richtete sich auf.

„Ich muß fort!“

Auch sie erhebt sich.

„Wenn Sie den Zug in Dffingen noch erreichen wollen, dann ist es hohe Zeit.“

ligen Fragen über die Ansichten und Wünsche der Arbeitnehmer gehört werden soll.

Ich darf Ihnen überlassen, von dieser Mittheilung den geeigneten Gebrauch zu machen.

Ergebenst

Dr. S a m w e r, Reg.-Ass.

Diese Zuschrift sticht in erfreulicher Weise recht lebhaft ab von der sonst in anderen Bundesstaaten gelübten Zurückhaltung gegenüber dem Verlangen der Arbeiter.

## Aus Nah und Fern.

**Schutz gegen Schulkente!** Wiederum liegen einige Fälle vor, die zeigen, wie dringend notwendig ein ausreichender Schutz des Publikums vor manchen „Gesetzeshütern“ ist. Nr. 1: Die verlegte Autorität des Polizeilieutenants. Der Handelsmann S. betreibt seit Jahren in der Gegend der Marien- und Luisenstraße in Berlin einen Straßenhandel mit Obst. Am Vormittag des 2. September kam S. mit seinem Fuhrwerk die Marienstraße entlang. Er machte an der Ecke der Marienstraße Halt, weil ihn ein Kunde angerufen hatte. In demselben Moment trat der Polizeilieutenant Tuschel an ihn heran und forderte ihn zum Weiterfahren auf. S. leistete dieser Aufforderung Folge, hielt aber bald darauf wieder an, um den Kunden abzufertigen. In dem Verhalten des Händlers S. erblickte der Polizeilieutenant Tuschel — wie er als Zeuge vor dem Schöffengericht aussagte — eine Verletzung seiner Autorität, denn S. habe seinem Befehle nicht Folge geleistet. Um sich nicht der Gefahr auszusetzen, als Beamter in Uniform auf der Straße lächerlich gemacht zu werden, rief er einen Schutzmann herbei und ordnete die Sistrung des Händlers an, obgleich ihm derselbe bekannt war, es sich also um eine Feststellung der Persönlichkeit des S. nicht handeln konnte, und außer der Beschuldigung einer Uebertretung nichts gegen S. vorlag. Der Händler S. wurde nach der Revierwache gebracht, und von dort mit dem grünen Wagen nach dem Polizeipräsidium transportirt, von wo er erst nach 24 Stunden wieder entlassen wurde. Gegen S. ist dann ein Strafmandat ergangen, weil er an dem fraglichen Tage eine feste Handelsstelle eingenommen und den Verkehr auf der Straße gehindert haben soll. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei, weil es der Ansicht war, S. sei berechtigt gewesen, behufs Abfertigung des Kunden zu halten und habe der unberechtigten Aufforderung des Beamten nicht Folge zu leisten brauchen.

Nr. 2: Auf der Polizeiwache zu Inowrazlaw. Gegen den Redakteur der in Berlin erscheinenden polnisch-sozialdemokratischen Zeitung „Gazeta Robotnicza“, den Parteigenossen Schuhmacher Ignaz Raczmar, wurde vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I eine Anklage wegen Verleumdung durch die Presse verhandelt. Die Anklage betraf einen Artikel aus Inowrazlaw, der am 28. August d. J. in der genannten Zeitung erschien und in welchem ein Auftritt geschildert wurde, der sich zwischen dem dortigen Polizeiwachmeister Kirbis und einem Bäckergehilfen abgespielt hatte, der in den Verdacht gerathen war, seiner Meisterin eine Summe Geldes gestohlen zu haben. Der Verdächtige sei zur Wache gebracht und dort durch den Wachmeister Kirbis einem ersten Verhör unterworfen worden. Als der Geselle die That bestritt, habe der Beamte ihm zugeredet, er möge doch eingestehen, dann solle er auch eine Belohnung von 20 Mk. erhalten. Der Geselle habe trotz dessen geäußert und nun habe der in Wuth gerathene Beamte ihm den Degen auf die Brust

gesetzt und gerufen: „Sund gesteh! oder ich steche Dich tod!“ Der Bedrohte habe ruhig erwidert: „Das können Sie thun, aber ich verstehe nicht zu lügen.“ Darauf habe der Wachmeister ihm zwei Schläge mit der flachen Klinge über den Arm und verschiedene Faustschläge ins Gesicht versetzt. Später habe sich die Unschuld des Verhafteten herausgestellt. Diese letztere Angabe entsprach der Wahrheit, aber die Mittheilungen von den Mißhandlungen sollen aus der Lust gegriffen sein. Wachmeister Kirbis aus Inowrazlaw, der als Zeuge vernommen wurde, beschwor, daß er den Verhafteten in keiner Weise mißhandelt hatte. Der zweite Zeuge, Gefängnißbeamter Lück, hatte bei der Zusammenkunft vor der Balle gestanden und das Gespräch für Wort gehört. Seine Aussage deckte sich im Wesentlichen mit der des Vorzeugen. Dagegen machte der dritte Zeuge, der Bäckergehilfe Jährzewski folgende Aussage: Als der Wachmeister zu ihm in die Balle getreten sei, habe derselbe ihn genau in der Weise behandelt, wie in dem Artikel geschildert worden sei. Nur habe der Beamte ihm keine Faustschläge gegeben, sondern einige Ohrspeigen mit der flachen Hand. Der Zeuge wurde dem Wachmeister gegenübergestellt und Auge in Auge beizichtigten sie sich gegenseitig der Unwahrheit. Staatsanwalt Krebs beantragte die Verhaftung des Zeugen Jährzewski wegen Verdachts des Meineides. Der Staatsanwalt beantragte ferner gegen den Angeklagten, der die Verantwortung für den Artikel übernommen habe, eine Gefängnißstrafe von neun Monaten. Der Gerichtshof kam zu einem freisprechenden Urtheil. Es könne nicht behauptet werden, daß der Zeuge Jährzewski jeder Glaubwürdigkeit entbehre. Der Beweis der Wahrheit müsse als erbracht angesehen werden und der Angeklagte deshalb freigesprochen werden. Von einer Verhaftung des Zeugen Jährzewski wegen Verdachts des Meineides müsse natürlich Abstand genommen werden. — Was sagt der Herr Staatsanwalt nun? Nr. 3: Der fahrlässige Falschheid des Polizeiergeanten. Das Reichsgericht in Leipzig verwarf am 9. Dezember die Revision des Polizeiergeanten Heinrich Bomheuer, der vom Landgerichte Essen (N.) am 1. September wegen fahrlässigen Falschheid zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist. Er hatte in einer Strafsache wegen Mißhandlung zwei Mal das Gegentheil von dem beschworen, was fünf andere Zeugen aussagten und hat hierbei, wie das Gericht festgestellt hat, fahrlässig gehandelt.

**Ein Duell unter schweren Bedingungen.** Zwei Offiziere der Brüsseler Bürgergarde hatten miteinander einen Streit und forderten sich. Im Alltagsleben sind beide friedliche Bürger, aber die Verleumdung mußte nach dem Brauche des Offizierskorps gerächt werden. Die Zeugen vereinbarten Alles, und im Saale eines Restaurants fand das Duell statt, dem die Zeugen und ein Arzt beizuhorten. Auf das Kommando „Los!“ trachten die Schiffe, zugleich aber auch eine Fensterscheibe. Als bald nahmen die Gegner wieder Stellung, und eben sollte der zweite Schuß abgegeben werden, als ein furchtbares Gelächter losbrach. Es ging aus von dem, der die Scheibe — zerschlagen hatte, und den Zeugen. Die Pistolen waren von letzteren blind geladen und ein Dritter aufgestellt worden, um den Knalleffekt durch die Scheibe hervorzubringen. Alles hatte nach Wunsch gekracht, und es blieb den Gegnern nichts weiter übrig, als in das Lachen einzustimmen und sich zu verfühnen.

Druck und ohne ein Wort zu sagen geleitete er sie durch den dunklen Korridor ins Freie.

Sie wandt und lehnt sich gegen die Mauer. . . . Etwas Außerordentliches geht in ihr vor . . . plötzlich ist es ihr klar — sie mußte bisher nicht was Liebe sei, weil Keiner sie noch geliebt hat, wie er, mit jenem heiligen Gefühl — das auch ihr die Brust zerpringen will — und das ein Almosen verwirft, weil es nur Alles um Alles tauscht.

Errieth er, was sie bewegt? In einer energischen Bewegung streckte er ihr beide Hände entgegen.

Sie wirft sich an seinen Hals . . . ihre Arme umschlingen ihn fest.

Nur das Abendroth guckt in den stillen Winkel herein und wirft seinen glühenden Widerschein auf ihr schönes Gesicht, das aufwärts, ihm zugewendet bleibt und auf das er Kuß um Kuß drückt.

„Auf Wiedersehen!“ sagen sie und sagen es immer wieder, weil sie nicht zu trennen vermögen. Endlich geht er doch.

Aber ehe er um die Ecke biegt, muß er noch einmal sich umsehen.

Sie steht an die Mauer gelehnt, wie in seliger Ermattung und lächelt und grüßt mit den Augen.

Und in seinem überströmenden Glück überkommt ihn der alte Uebermuth: mit beiden Händen faßt er die zarten weißen Blüthen der Waldrebe zu einem Büschel zusammen und schlingt die langstieligen Binden und Wicken darüber und formt einen großen Blumenknäuel, den er ihr zuwirft, als seinen endgültig letzten Liebesgruß.

Die blauen und weißen Blumen umrieseln sie. Sie faßt sie zusammen, drückt sie an ihr Herz, an ihre Lippen, und während Thränen aus ihren Augen stürzen, befragt sie sich selbst über das Wunder: Ist es denn möglich! Ist es möglich, daß Alles, was sie erstorben glaubte, nun erst zu Blüthe und Duft gekommen ist! (Fortf. f.)





Goldene Medaille.



Goldene Medaille

# Frankenthal & Co. Lübeck

Engros & Export emaillirter Geschirre.

Engros-Versand: Untertrave 87.

## Detail-Verkauf

### Markt 15

## Special-Offerte für Weihnachtseinkäufe

Enorm billige Preise.

Gute dauerhafte Qualitäten.

Petroleum-Kochmaschinen

Preise umstehend.

Grösste Auswahl



Petroleum-Kochmaschinen

Preise umstehend.

Grösste Auswahl

### Grösste Auswahl von Kinder-Kochherden

in allen Preislagen

von 35 Pfennig bis 35 Mark.

Zu noch nie dagewesenen billigen Preisen  
verkaufen wir unseren Vorrath von

## emaillirten Kinder-Koch- u. Kaffeegeschirren

so lange der Vorrath reicht.

Neu aufgenommen!

## Reizende Holzmöbeln für Puppenküchen schön u. dauerhaft gearbeitet

zu ausnahmsweise billigen Preisen.

Neu aufgenommen!

## Nickel-Kaffee- und Theegeschirre

allerbestes Fabrikat.

Bedeutendes Lager in

## verzinkten Waschtöpfen, <sup>sowie in</sup> unerreicht dauerhaft emaillirten Waschtöpfen

zu billigsten Engrospreisen.

Porzellanartig

mit Korbbügel

sehr fein decorirt

per Stück nur *M* 4,90.

### Toilette-Eimer

mit Ventilationsdeckel.

Weiss emaillirt

in

guter sauberer Ausführung

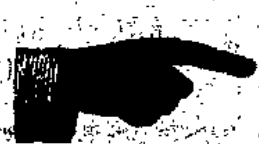
von *M* 2,70 an.

## Diverse Weissblechartikel:

Puddingforme, Springforme, Kaffeetrichter, Durchschläge, Bouillonsiebe, Theesiebe, Kaffeeseibe, Schneeschläger etc. etc.

Dauerhafte Qualität.

Billige Preise.



Achten Sie bitte auf unsere Schaufenster!



Am Markt No. 15. Parterre und 1. Etage



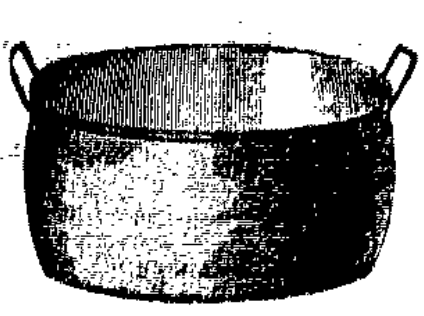
**Grosser Wasserkessel**  
nur 85 Pfg.  
schwere Qualität  
nur Mk. 1,—



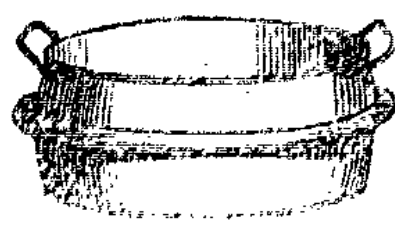
**Wasserkessel**  
mit Saak  
in tadelloser Qualität  
von Mk. 1,— an.



**Hoher Schmortopf**  
ohne Rand  
belichtes Façon  
von 60 Pfg. an.



**Flacher Schmortopf**  
ohne Rand  
extra schwer  
von 55 Pfg. an.



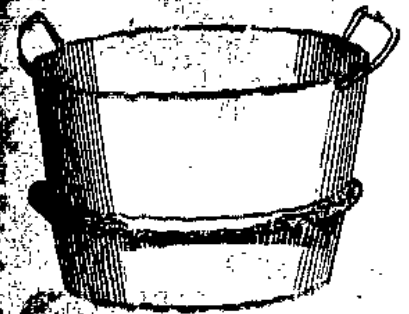
**Schmortopf**  
mit Rand  
extra schwer  
von 55 Pfg. an.



**Wasserkessel**  
mit tiefem Saak  
extra schwer  
von Mk. 1,— an.



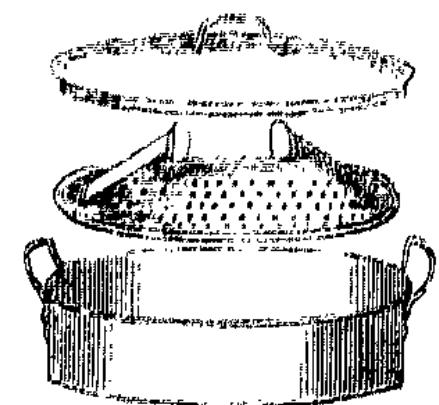
**Grosse Feudeleime**  
(neu Steinemalle)  
enorm daderhalt  
nur 85 Pfg.



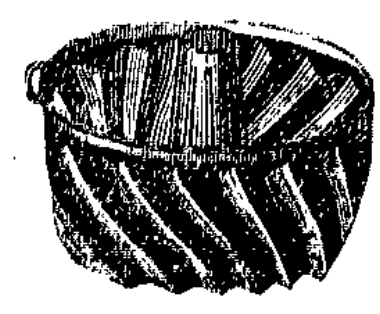
**Bratopf**  
aus ein m Stück gestanz.  
für  
Petroleumkocher passend  
von 70 Pfg. an.



**Durchschlag**  
mit Stiel oder Griffen  
gestanz  
mit feiner oder gewöhnlicher  
Lochung  
von 40 Pfg. an.



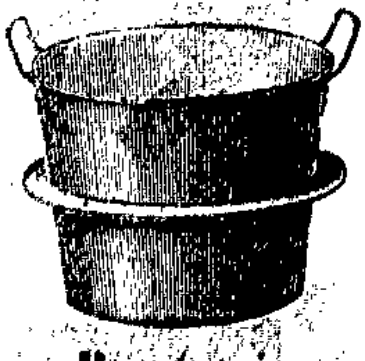
**Fischkessel**  
oval  
besonders billig  
dauerhaft emaillirt  
von Mk. 2,75 an.



**Kuchenform**  
gestanz  
von 65 Pfg. an.



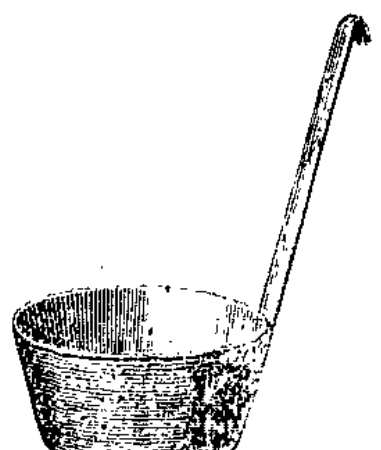
**Casserolle**  
mit Stiel oder Griffen  
von 20 Pfg. an.



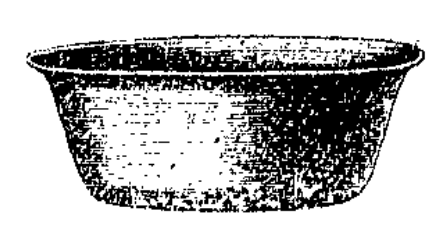
**Bratopf**  
gestanz  
extra schwer  
von 70 Pfg. an.



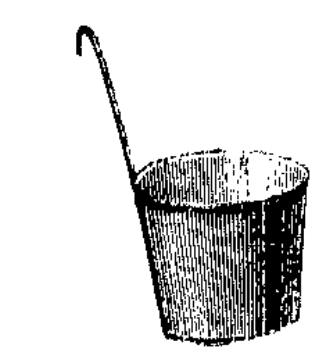
**Wasserkessel**  
mit flachem Boden  
enorm billig  
von Mk. 1,— an.



**Wasserkelle**  
gestanz  
von 30 Pfg. an.



**Tiefe Küchenschüssel**  
sauber weiss emaillirt  
besonders preiswerth  
von 50 Pfg. an.



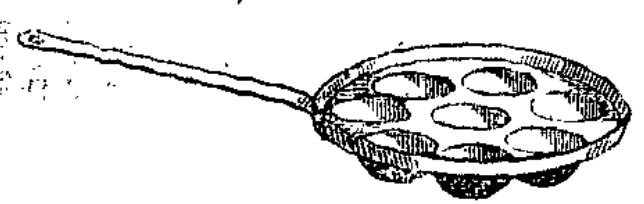
**Wasserkelle**  
conisch gestanz  
von 35 Pfg. an.



**Badwanne**  
in allen Grössen  
2 Farben  
von Mk. 2,— an.

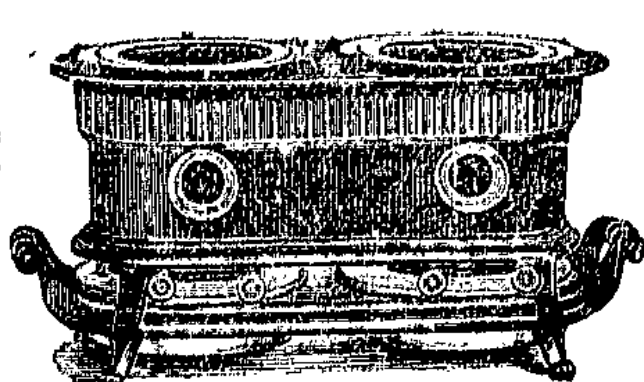


**Wasserkessel**  
mit flachem Boden  
enorm billig  
von Mk. 1,— an.



**Augenpfanne**  
extra stark, beste Qualität  
von 60 Pfg. an.

**Petroleum-Kochmaschinen**  
zu folgenden enorm  
billigen Preisen  
sauber emaillirt  
2 Fl. 3 Fl. 4 Fl. 6 Fl.  
4,90 7,75 10,25 15,75  
allerbestes Fabrikat  
neueste Construction.



**Petroleum-Kochmaschinen**  
zu folgenden enorm  
billigen Preisen  
aus Guss Eisen (schwarz)  
2 Fl. 3 Fl. 4 Fl. 6 Fl.  
4,10 6,40 7,75 13,75  
allerbestes Fabrikat  
neueste Construction.

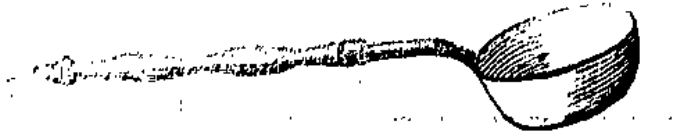


**Stielpfanne**  
in schwerer Qualität, von 25 Pfg. an.



**Schaumlöffel** in weiss oder grau  
von nur 10 Pfg. an.

Jede Maschine trägt die Firma F. E. Hopf & Co. Nachflg. Offensen D. G. R. No. 3191



**Schöpföffel**  
in weiss und grau von nur 10 Pfg. an.



**Teller (weiss)**  
tadellos  
tief oder flach,  
von 7 Pfg. an.



**Becher**  
in weiss 18 Pfg.  
decorirt mit Mama's  
und Papa's Liebling  
30 Pfg.



**Kaffeekannen**  
in weiss grau und  
decorirt äusserst  
sauter gearbeitet  
von 80 Pfg an



**Theekanne**  
in allen Formen  
gestanz  
u. sauber emaillirt  
von 70 Pfg. an.



**Litertopf**  
mit und ohne Schrift  
von 30 Pfg.



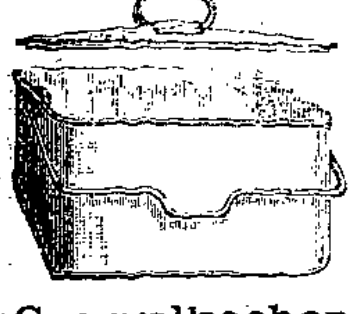
**Kaffeekannen**  
in allen Farben und  
feinen Decors  
von 80 Pfg. an.



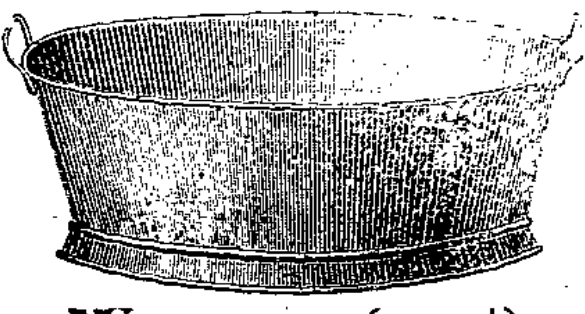
**Milchtopf**  
gebaucht, in allen  
Grössen und Farben  
von 30 Pfg. an



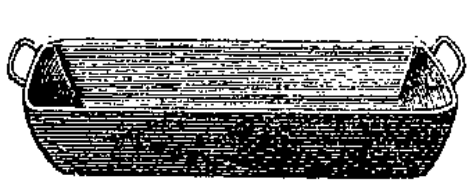
**Spucknapf**  
weiss  
sauber emaillirt  
nur 40 Pfg.



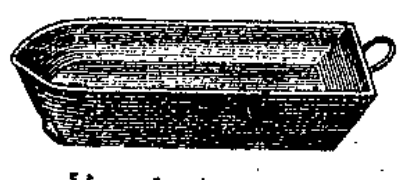
**Spargelkocher**  
extra schwer  
von Mk. 1,50 an.



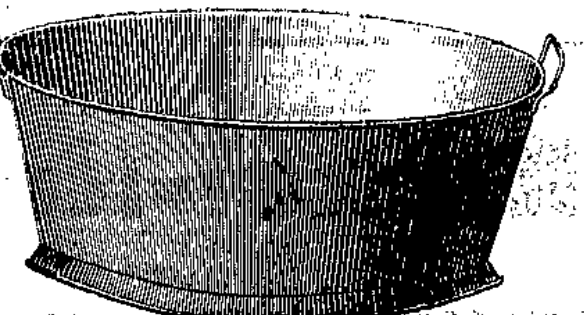
**Wannen (oval)**  
mit u. ohne Fuss, gestanz u. gefalzt  
von 90 Pfg an, in weiss oder grau.



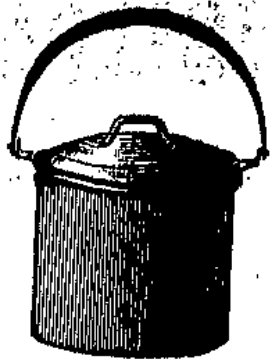
**Bratpfannen**  
eckig  
von 26 cm bis 70 cm lang  
zu noch nie dagewesenen  
billigen Preisen  
von 90 Pfg. an.



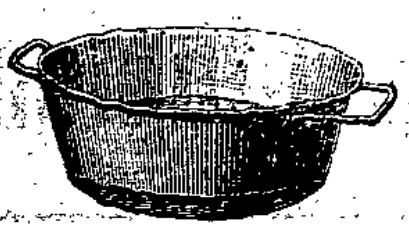
**Bratpfannen**  
mit Ausguss  
in allen Grössen und  
Farben  
extra schwer,  
von 90 Pfg. an.



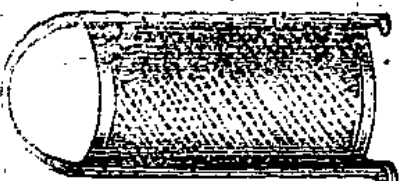
**Wannen (rund)** mit Fuss, in allen  
Farben u. Grössen, von Mk. 1,20 an.



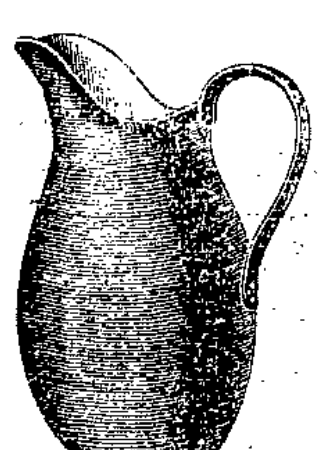
**Essenträger**  
haltbar gearbeitet  
von 50 Pfg. an



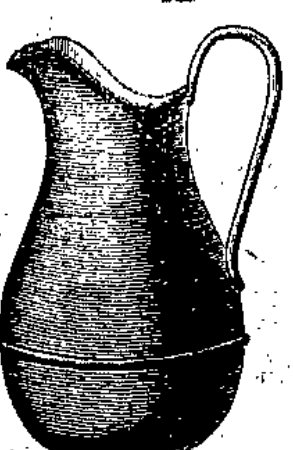
**Durchschlag**  
mit Griffen  
feiner oder gewöhnl. Lochung  
von 40 Pfg. an.



**Reiben**  
gut emaillirt, in weiss u. grau  
von 35 Pfg. an.



**Wasserkannen**, in weiss  
gestanz, sauber emaill.  
von 90 Pfg. an.



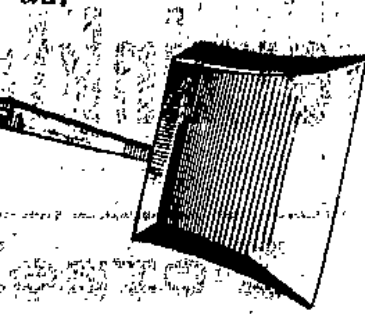
**Wasserkannen**  
in weiss  
von 10 Pfg. an.



**Waschschüssel** in 2 Größen  
in jeder Grösse  
von nur 10 Pfg. an



**Nachtes Firre**  
in weiss  
von nur 40 Pfg. an.



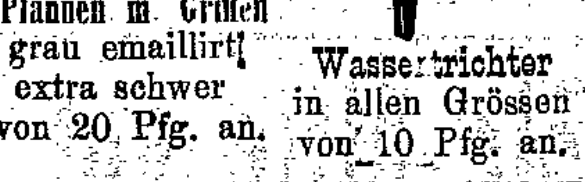
**Kehrschaufel**, grau emaill.  
extra schwer, nur 45 Pfg.



**Topfdeckel** in allen Grössen u. Farben  
von 10 Pfg. an.



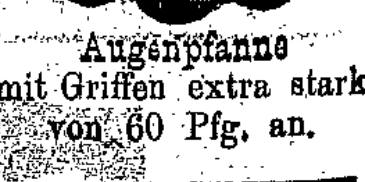
**Pfannen m. Griffen**  
grau emaillirt,  
extra schwer  
von 20 Pfg. an.



**Wassertrichter**  
in allen Grössen  
von 10 Pfg. an.



**Kaffeetrichter**, weiss u. grau  
von 35 Pfg. an.



**Augenpfanne**  
mit Griffen extra stark  
von 60 Pfg. an.